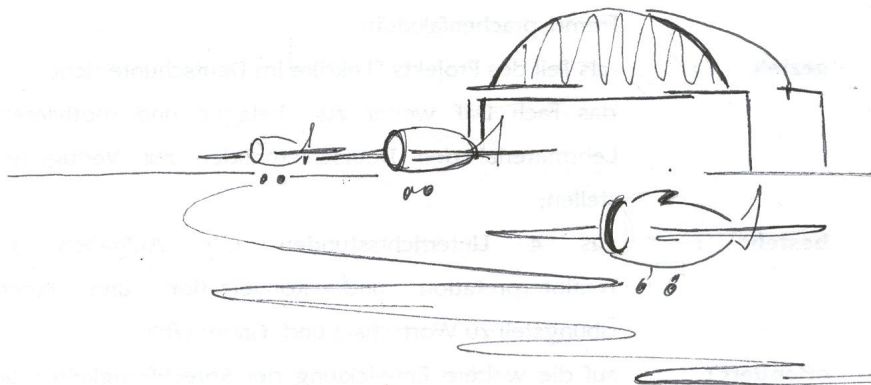


**МИНИСТЕРСТВО ОБРАЗОВАНИЯ
РОССИЙСКОЙ ФЕДЕРАЦИИ**
Бурятский государственный университет

И.Д. Трофимова

ПОСОБИЕ
по домашнему чтению по книге А.Г. Петермана
ПОКУШЕНИЕ НА АЭРОДРОМЕ
(I курс, немецкий язык)



Улан-Удэ
2004

BURJATISCHE STAATLICHE UNIVERSITÄT

Didaktisierungsvorschlag
zur Lektüre der Kriminalgeschichte

MORD AUF DEM FLUGPLATZ
(nach A.G. Petermann)

im Unterricht Deutsch als Fremdsprache
(für die Studierenden im 2. Semester)

von
Irina D. Trofimowa

Ulan-Ude: BSU-Verlag
2004

УДК 43 (075.8)

Т 761

Утверждено к печати редакционно-издательским советом Бурятского государственного университета

Рецензенты: А.В. Большакова, к.п.н., доцент кафедры немецкого языка БГУ;
Л.М. Орбодоева, к.п.н., старший преподаватель кафедры немецкого языка БГУ;

Редактор: Йоханна Шмаль (Рурский университет, Бохум, ФРГ)

Трофимова И.Д. Пособие по домашнему чтению по книге А.Г. Петермана 'Покушение на аэродроме' // Ирина Дмитриевна Трофимова. – Улан-Удэ: Изд-во Бурятского госуниверситета, 2004. – С.1-29

© Трофимова И.Д., 2004

© Бурятский госуниверситет, 2004

INHALTSVERZEICHNIS:

Vorwort	5
----------------------	---

Didaktisierungsvorschlag für sechs Unterrichtsstunden

1. Unterrichtsstunde	6
2. Unterrichtsstunde	11
3. Unterrichtsstunde	15
4. Unterrichtsstunde	19
5. Unterrichtsstunde	22
6. Unterrichtsstunde	24

Kriminalgeschichte:

Mord auf dem Flugplatz (nach J.G. Petermann)

1. Pensum	29
2. Pensum	37
3. Pensum	45
4. Pensum	55
5. Pensum	61
6. Pensum	68

Lösungsschlüssel	77
-------------------------------	----

Literaturverzeichnis	79
-----------------------------------	----

VORWORT:

Liebe LehrerInnen und StudentInnen!

Sie finden hier einen Vorschlag, wie man im Unterricht mit der Kriminalgeschichte „Mord auf dem Flugplatz“ nach A.G. Petermann arbeiten kann.






Der Didaktisierungsvorschlag ist für die Studenten des 2. Semesters Fachrichtung DEUTSCH der Fremdsprachenhochschulen bzw. - fakultäten bestimmt. Sein Ziel ist, als Teil des Projekts „Lektüre im Deutschunterricht“, das Fach DEUTSCH ALS FREMDSPRACHE weiter zu belegen und motivierendes Lese- und Lehrmaterial den Deutschlernenden zur Verfügung zu stellen.

Der Vorschlag bezieht sich auf einen Unterrichtsverlauf, der sich über 6 – 7 Wochen erstreckt und etwa 12 – 14 Unterrichtsstunden umfasst: 2 Stunden pro Woche.

Für jede Stunde finden Sie Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation sowie einen Übungsteil zu Wortschatz und Grammatik; Die Angebote zur Erweiterung des Wortschatzes sind flexibel, so dass Sie Ihre eigenen Schwerpunkte setzen können. In den Aufgaben zum Wortschatz kann man Übungen zu verschiedenen Wortschatzproblemen unterscheiden:

- Redensarten
- kulturspezifische Lexik
- Wortbildungsmodelle
- Wortfamilien usw.

Um die Arbeit an der Geschichte zu steuern, werden im Didaktisierungsvorschlag folgende Symbole verwendet:

-  Lesepensum
 - W** Wortschatzarbeit (1* fakultative Übung)
 -  Informationsecke
 -  Einzelarbeit (als Hausaufgabe)
 -  Partnerarbeit (im Unterricht)
 -  Plenumarbeit (im Unterricht)
- Also, an die Arbeit und viel Spaß!

VOR DER LEKTÜRE:

‡ 1. Die Kriminalgeschichte von J. G. Petermann heißt 'Mord auf dem Flugplatz'. Überlegen Sie sich in diesem Zusammenhang folgende Fragen:

- Was könnte auf dem Flugplatz passieren?
- Wer könnte umgebracht werden und wird es wirklich geschehen?
- Warum?



Unterrichtsstunde I

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

‡ 2. Lesen Sie das I. Pensum. Schreiben Sie die Namen aller handelnden Personen und ihre berufliche und gesellschaftliche Stellung (wenn möglich) heraus.

‡ 3. Fassen Sie den Inhalt des I. Pensums kurz zusammen. Beachten Sie folgende Fragen:

- **WAS** ist geschehen?
- **WER** ist beteiligt?
- **WO** ist es geschehen?
- **WANN** ist es geschehen?
- **WIE** ist es geschehen (Begleitumstände)?
- **WARUM** ist es geschehen (Ursachen, Anlässe, Auslöser)?

‡ 4. Berichten Sie, was Dr. Süring von Jorg Kähler erfahren

hat. Schreiben Sie aus dem Text Wörter und Wendungen, die Ihnen beim Erzählen helfen können. Achten Sie auf die Konnektoren. Sie könnten so beginnen:

Es war gerade am Kriegsende ...

❗❗ 5. Auf den ersten Seiten dieser Geschichte machen wir uns mit handelnden Personen bekannt. Ordnen Sie die Stichwörter den entsprechenden Personen zu.

- | | | |
|-------------------------------------|-----------------------------|--------------------------------|
| - murmeln | | - eine Baskenmütze |
| - ein Fachmann für Stahl-Triebwerke | Dr. Süring | - ein dunkelgrüner Lodenmantel |
| - knurren | | - Knickerbocker |
| - ärgerlich aufblicken | Jörg Kähler | - klein |
| - das choleriche Temperament | | - eine randlose Brille |
| - angestrengt nachdenken | Kurt Daub | - eine Kordjacke |
| - kurzentschlossen | | - eine Lederjacke |
| - seit kurzem im Flugwerk | | - das Boxergesicht |
| - schwere Hände | Dr. Baake | - eine Monteurkombi-
nation |
| - matt lächeln | | - Wollstrümpfe |
| - massige Gestalt | | - eine Baskenmütze |
| - zerstreut | Meister
Leschke | - derbe Lederschuhe |
| - sehnig | | - flachnasig |
| - ein Schal um den Hals | | - geistesabwesend |
| - Traumberuf: Journalist | Ingenieur
Ludwig | |
| - erstaunt und besorgt | | |
| - sich kaltschnäuzig geben | | |

❗❗ 6. Nehmen wir an: Sie gehörten zur Gruppe von Flugwerkfachleuten, die Jörg Käblers Maschine zum Start vorbereiteten. Sie sahen sicher die Episode auf dem Flugplatz,

nachdem Ingenieur Ludwig dem Piloten das Testprogramm überreicht hatte. Rekonstruieren Sie bitte diese Episode.

- a. Jorg Kähler las das Testprogramm.
- b. Plötzlich sah er, dass die Tanks offen waren.
- c. Jorg machte Meister Leschke Vorwürfe wegen der offenen Tanks.
- d. Er zog sich Sauerstoffmaske, Sturzhelm und Druckweste an.
- e. Meister Leschke meldete die Maschine startklar.
- f. Ingenieur Ludwig überreichte dem Testpiloten das Programm.
- g. Dann drohte Meister Leschke dem Testpiloten.
- h. Jorg verließ seinen Pilotensitz und ging am Flugzeug herum.
- i. In seinem Pilotensitz kontrollierte er, ob alle Geräte funktionierten.
- j. Meister Leschke behauptete, dass die Tanks geschlossen waren.

!!! 7. Ihre Meinung bitte.

- Hat Meister Leschke gelogen?
- Hat jemand wirklich die Tanks wieder geöffnet?
- Wer könnte das sein? Welches Motiv könnte er haben?

!!! 8. Ihre Hypothesen bitte: Wie geht die Geschichte wohl weiter?

W

Aufgaben zu Wortschatz und Grammatik

① “Wie meinst du das?“ – Konkrete und bildhafte Redeweise

Man kann von jemandem sagen, dass *er 'sehr traurig und bedrückt ist'*; man kann von ihm aber auch sagen, dass *'er den*

Kopf hängen lässt'. Diese bildhafte Redeweise dient zur Anschaulichkeit und prägt sich daher besonders gut ein. Viele bildhafte **Redeweisen** sind durch häufigen Gebrauch zur **Redensart** geworden.

‡ **9. Ordnen Sie den Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.**

- | | |
|--|---|
| 1. den Teufel (nicht) an die Wand malen | a. измотать кого-л., букв. пропустить через мясорубку |
| 2. mit j-m ist nicht gut Kirschen essen | b. находиться в чертовски затруднительном положении |
| 3. j-n durch den Wolf drehen | c. быть лишенным способности мыслить |
| 4. in einer verdammten Zwickmühle stecken | d. накликасть беду, накаркать |
| 5. etw. ohne viel Federlesens machen | e. быть на грани банкротства |
| 6. von allen guten Geistern verlassen sein | f. не долго думая |
| 7. vor der Pleite stehen | g. кем-л. нелегко иметь дело, трудно ладить |

‡ **10. Was gehört zusammen? Ordnen Sie zu.**

- | | |
|--|---|
| 1. Ich bin in einer peinlichen Lage. | a. Male bitte den Teufel nicht an die Wand! |
| 2. Sprich bitte nicht von einem Unglück! | b. Mit meinem Vater ist schlecht auszukommen. |
| 3. Kümmern Sie sich darum nicht! | c. Ich stecke in einer verdammten Zwickmühle. |
| 4. Mit dem Vater ist nicht gut Kirschen essen. | d. Ihnen fehlt ja alle Vernunft. |
| 5. Sie sind wohl von allen guten Geistern verlassen! | e. Machen Sie ich keine Sorgen! |

‡ 11*. Was gehört zu einem Flugzeug? Wie werden Flugzeuge von den Fachleuten bezeichnet? Schreiben Sie aus dem Text heraus.

- a. das Flugzeug, -es, -e
- b.
- c.
- d.

‡ 12. Klären Sie – ggf. mit Hilfe eines Lexikons – was mit den Begriffen gemeint ist.

- a. der Lodenmantel -
- b. der Knickerbocker -

Beim Erklären eines Begriffs helfen Ihnen die Wendungen:

Unter ... versteht man ...

Als ... bezeichnet man ...

Mit ... meint man ...

‡‡‡ 13*. Bestimmen Sie, wie die kursiv gedruckten Wörter gebildet sind. Führen Sie Ihre Beispiele zu diesen Wortbildungsmustern an.

- a. *randlose* Brille
- b. mit leisem *Klicken*

‡‡‡ 14* Lesen Sie die Beispielsätze und ergänzen Sie die Präpositionen und die Fragepronomen.

Beispielsatz	Verb + Präposition +Kasus	Fragepronomen
1. Ich muss mich <i>um</i> meine Mühle kümmern.	<i>kümmern</i> + <i>um</i> + A.	Worum?
2. Konzentrieren Sie sich in aller Ruhe auf ihren Flug.	s. konzentrieren + ... + ...	Wo ...
3. Man liest ein Buch und wartet auf das Mittagessen.	warten + ... + ...	Wo ...

‡ 15. Schreiben Sie aus dem I. Pensum neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie sie. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

‡ 16. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- a. С моей сестрой трудно ладить.
- b. Не буди лихо, пока лихо спит!
- c. После операции мой друг выглядел совершенно измотанным.
- d. После свадьбы дочери мы близки к банкротству.
- e. Ты с ума сошел?
- f. Не раздумывая, я взялся за эту работу.

Unterrichtsstunde II

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

‡ 1. Lesen Sie das II. Pensum. Fassen Sie dann den Inhalt kurz zusammen. W-Fragen aus der Übung 3 (Pensum I) können Ihnen dabei helfen.

‡‡ 2. Chefkonstrukteur Dr. Baake und Ingenieur Kurt Daub beurteilen Käblers Verhalten zu dem Geschehenen vor dem Start.

- Wem gehören diese Worte? Ordnen Sie zu.

- | | |
|-----------------------|---|
| | • „Trotzdem kann ich Käblers Verhalten nicht begreifen.“ |
| Dr. Baake | • „Kähler war im Recht [...]. Schließlich stand sein Leben auf dem Spiel.“ |
| Ingenieur Daub | • „Schon aus privaten Gründen hatte er Ursache genug, Leschke wie ein rohes Ei zu behandeln.“ |

!!! 3. Ihre Meinung bitte:

- Um welche 'privaten Gründe' geht es?
- Wie beurteilen Sie Käblers Benehmen?

!! 4. Stellen Sie sich folgende Situation vor: Sie sitzen in der Werkkantine und beobachten, was draußen geschieht. Rekonstruieren Sie die Reihenfolge.

- a. Das Triebwerk sprang an.
- b. Bald darauf gab es eine furchtbare Explosion.
- c. Dann stieg das Flugzeug schnell.
- d. Plötzlich begann die Maschine in Spiralen hinunter zu gehen.
- e. Der Testpilot wurde in den Krankenwagen getragen.
- f. Nun brachte Jorg die Nase der Maschine genau über die Landepiste.
- g. Die Maschine rollte und erreichte die nötige Geschwindigkeit.
- h. Unerwartet startete die Maschine wieder.
- i. Jorg Kähler erledigte das Testprogramm.
- j. Das Bugrad berührte den Boden.
- k. Die Maschine brannte wie eine Pechfackel mit schwarzen Wolken.

! 5. Nach der Katastrophe fuhr Dr. Baake den Testpiloten nach Hause. *'Jorg Kähler stieg aus [...]. In diesem Augenblick peitschte ein Schuss durch die Mittagstille.'* (S. 45).

- Was geschah?

!!! 6. Ihre Meinung bitte:

- WER könnte an der Katastrophe schuld sein? Warum?
- WER könnte auf Jorg Köhler schießen? Warum?

W

Aufgaben zu Wortschatz und Grammatik

‡ 7. Ordnen Sie den Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.

- 1. sich auf den Weg machen a. сильно хотеть есть
- 2. jmds Leben steht auf dem b. чья-л. жизнь поставлена на
Spiel карту
- 3. j-n wie ein rohes Ei c. осторожно обращаться с кем-л.
behandeln d. покончить с чем-л.
- 4. etw. sofort aus der Welt e. отправиться в путь
schaffen
- 5. einen Bärenhunger haben

‡‡‡ 8. Welche Eigenschaften bzw. Zustände werden mit diesen Komposita ausgedrückt:

- a. bärenstark – *stark wie ein Bär*
- b. blitzschnell –
- c. programmgemäß –
- d. kilometerweit –
- e. startklar –
- f. schreckensbleich –
- g. menschenleer –
- h. feuersicher –

‡ 9*. Einiges zur Etymologie des Idioms. Lesen Sie den kurzen Text. Um welche Redewendung geht es ?

Nach einer Sage wird dieser Ausdruck auf Bischof Withego (er regierte von 1266 – 1293) bezogen, der auf seinem Schloss Hirschstein dem Marktgrafen von Meißen, Friedrich Tuta, vergiftete Kirschen reichen ließ.

‡ 10*. Auf der Seite 31 lesen wir folgendes: Dr. Baake sagt zu Kurt Daub: „*Malen Sie nicht den Teufel an die Wand!*“

- Klären Sie – ggf. mit Hilfe eines phraseologischen Wörterbuchs – was mit diesem Ausdruck gemeint ist?
- Im Deutschen gibt es einige Ausdrücke mit dem Wort 'Teufel'. Kennen Sie welche?
- Gibt es in Ihrer Muttersprache ähnliche Ausdrücke? Führen Sie Beispiele an.

‡ 11. Was könnte mit folgenden Begriffen gemeint sein? Klären Sie – ggf. mit Hilfe eines Lexikons – ihre Bedeutungen.

- a. die HO-Organisation – ...
- b. der Sozius – ...
- c. der 'Wartburg' – ...
- d. ein Helles – ...

‡‡‡ 12. Bestimmen Sie, wie die folgenden Wörter gebildet sind. Führen Sie Beispiele zu diesen Wortbildungsmustern an.

- a. die Schutzbrille
- b. furchtbar
- c. wolkenfrei

‡ 13. Schreiben Sie aus dem II. Pensum neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie diese Wörter und Redewendungen. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

‡ 14. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- a. После праздничного ужина молодожены отправились в путь.
- b. Жизнь летчика-испытателя была поставлена на карту.
- c. Я сегодня же хочу покончить с этой неприятной историей.

- d. В любое время дня и ночи у него зверский аппетит.
- e. Дочь не скрывала своих планов.

Unterrichtsstunde III

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

‡ 1. Lesen Sie das III. Pensum. Fassen Sie dann den Inhalt kurz zusammen. W-Fragen aus der Übung 3 (Pensum I) können Ihnen dabei helfen.

‡ 2. Stellen Sie sich vor: Sie sind Protokollantin und schreiben auf, was die handelnden Personen gemacht haben: *vor der Tat* und *nach der Tat*.

	vor der Tat	nach der Tat
Dr. Baake		
Ingenieur Daub		
Testpilot Kähler		
Meister Leschke		
Ingenieur Ludwig		
Doktor Süring		

!!! 3. Ordnen Sie zu, wem diese Worte gehören:

	Fräulein Leschke	Ingenieur Ludwig	Frau Ludwig	Kurt Daub	Leutnant Winkler	Meister Leschke
1. Sie meinen, man wollte ihn ermorden, es war Absicht?						
2. Ich kann keine Unordnung in meinem Garten leiden.						
3. Einen Pistolenschuss muss man auf diese Entfernung schön hören.						
4. Ich habe einen Knall gehört, hielt aber die Ursache für harmlos.						
5. Ehefrau liefert eigenen Mann dem Henker aus!						
6. Ich habe den Mann gesehen, der auf Jörg geschossen hat.						

!!! 4. Stellen Sie sich folgendes vor: Sie sind Ingenieur Daub. Sie äußern Ihre Meinung über die mögliche Ursache der Katastrophe und über den möglichen Täter.

• **Was ist hier falsch? WARUM?**

- a. Der Unfall kann eine bewusst verursachte Störung sein.
- b. Ich möchte ohne Untersuchung nichts behaupten.
- c. Jeder könnte den Flugzeugmechanismus kaputt machen.
- d. Meister Leschke hatte die Tanks vorsätzlich geöffnet.

W**Aufgaben zu Wortschatz und Grammatik****‡ 5. Ordnen Sie den Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.**

- | | |
|--|--|
| 1. etw. durcheinander bringen | a. намереваться что-л. сделать |
| 2. j-m /sich (D.) gegen (A.) Vorwürfe machen | b. угодить в ловушку |
| 3. einen Mordshunger haben | c. приводить в полный беспорядок, перевернуть все вверх дном |
| 4. etw. im Sinn haben | d. упрекать себя в чем-л. |
| 5. in ein Netz geraten | e. букв. до смерти хотеть есть |

‡ 6. Was gehört zusammen? Ordnen Sie zu.

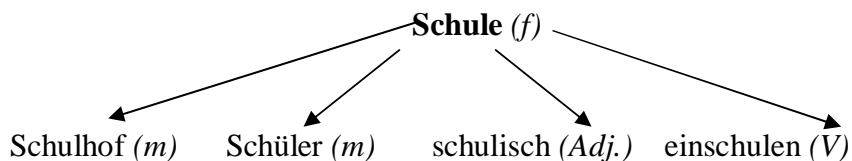
- | | |
|--|--|
| 1. aus etw. kein Hehl machen | a. einen Bärenhunger haben |
| 2. einen Mordshunger haben | b. etw. riskieren |
| 3. etw. aufs Spiel setzen | c. j-n sehr vorsichtig behandeln |
| 4. j-n wie ein rohes Ei behandeln | d. etw. nicht verheimlichen, nicht verbergen |
| 5. von allen guten Geistern verlassen sein | e. aller Vernunft beraubt sein |

‡ 7. Was könnte mit den Begriffen gemeint sein?

- die Kantine – ...
- die Imbissstube – ...
- die Brühwurst – ...
- das Ledigenheim – ...

ⓘ Wissen Sie, was eine Wortfamilie ist?

Alle Wörter, die zu einem **Wortstamm** gehören, bilden zusammen eine **Wortfamilie**, z.B.



!!! 8. Ergänzen Sie – ggf. mit Hilfe eines Wörterbuchs – weitere Substantive, Adjektive, Verben der entsprechenden 'Wortfamilie'

	Substantive	Adjektive	Verben
(das) Ende			

!!! 9. Bestimmen Sie, wie die Wörter gebildet sind. Führen Sie Beispiele zu diesen Wortbildungsmustern an.

- schweißüberströmt.....
- friedlich

! 10. Schreiben Sie aus dem III. Pensum neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie sie. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

! 11. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- Попытайтесь переубедить родителей.
- В саду было все перевернуто.
- Я жестоко упрекаю себя за утренний скандал.
- Я обвиняю Вас в тяжелейшем преступлении.
- Он обвинил меня в том, что я солгал.

Unterrichtsstunde IV

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

‡ 1. Lesen Sie das IV. Pensum. Fassen Sie den Inhalt kurz zusammen. W-Fragen aus der Übung 3 (Pensum I) können Ihnen dabei helfen.

‡‡‡ 2. Im II. Pensum (Übung 3) sprach Dr. Baake von *'den privaten Gründen'*, aus denen Jorg Kähler Meister Leschke *'wie ein rohes Ei behandeln müsste'* (S.39).

- Um welche 'privaten Gründe' geht es?

Charakteristik

In einer Charakteristik werden aus den Handlungen und Äußerungen einer Person Rückschlüsse auf deren Charaktereigenschaften gezogen. (Manchmal ist es auch unwichtig, wie die Person aussieht, wie sie sich kleidet.)

Eine Charakteristik wird meistens durch eine allgemeine Einschätzung der charakterisierten Person eingeleitet. Am Schluss kann eine Zusammenfassung oder eine persönliche Stellungnahme stehen.

‡ 3. Aus dem Text des IV. Pensums erkennen wir wichtige Charaktereigenschaften von Meister Leschke. Welche Charaktereigenschaften sind das? Woran sind sie zu erkennen?

Charaktereigenschaft	Entsprechende Handlungen, Äußerungen

!!! 4. Ihre Meinung bitte:

- über die Fassung von Fräulein Leschke. Was ist ihr einziges Ziel in diesem Moment? Was würden Sie in dieser Situation tun?

!!! 5. Am Ende dieses Pensum lesen wir über den Leutnant Winkler: „*Da stieg ihm ein eigenartiger Gedanke auf.*“ (S.62)

Ihre Meinung bitte:

- Was könnte dem Leutnant Winkler einfallen?
- Wer ist der Täter? WARUM sind Sie dieser Meinung?

W Aufgaben zu Wortschatz und Grammatik

! 6. Ordnen Sie den Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.

- | | |
|--|-------------------------------|
| 1. ins Freie gelangen | a. постараться, приложить |
| 2. sich Mühe geben | усилия |
| 3. sich Mut antrinken | b. переубедить кого-л. |
| 4. j-m von seinem Standpunkt abbringen | c. выходить наружу (за дверь) |
| 5. j-m entlasten | d. выпить для храбрости |
| | e. снять с кого-л. вину |

! 7. Klären Sie – ggf. mit Hilfe eines Lexikons – was mit den folgenden Begriffen gemeint ist.

- a. die Flunkerei –
- b. der Doppelte –

!!! 8*. Bestimmen Sie, wie die kursiv gedruckten Wörter gebildet sind. Führen Sie Ihre eigenen Beispiele zu diesen Wortbildungsmustern an.

- a. auf den *frischgeharkten* Gartenwegen.....
- b. keine *Unordnung* leiden.....

!!! 9*. Lesen Sie die Beispielsätze und ergänzen Sie die Präpositionen und die Fragepronomen.

Beispielsatz	Verb + Präposition+Kasus	Frage- pronomen
1. Mussten Sie nicht damit rechnen, dass während Ihrer Abwesenheit Kunden kamen?	rechnen + ... + ...	Wo ...?
2. Etwas mehr Mühe müssen Sie sich bei Ihrer Flunkerei schon geben.	s. Mühe geben + ... + ...	Wo ...?

! 10. Schreiben Sie aus dem IV. Pensum neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie sie. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

! 11. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- a. Оставь меня в покое!
- b. Я надеюсь, со временем отец изменит свою точку зрения.
- c. В спешке я забыл ключи дома.
- d. Терпеть не могу беспорядок на кухне.
- e. О катастрофе мне сообщили по телефону.



Unterrichtsstunde V

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

! 1. Lesen Sie das V. Pensum und fassen Sie den Inhalt kurz zusammen. W-Fragen aus der Übung 3 (Pensum I) können Ihnen dabei helfen.

‡‡ 2. Was war im Bericht des kriminaltechnischen Instituts geschrieben? Markieren Sie die richtigen Aussagen.

- a. Es handelt sich eindeutig um die Tatwaffe.
- b. Die Geschosshülse fehlt.
- c. Die Fingerabdrücke auf der Pistole gehören Dr. Baake.
- d. Dr. Baake schoss aus einer Entfernung von 3 Metern.
- e. Auf den Kolben und Lauf der Pistole sind Leschkes Fingerabdrücke vorhanden.
- f. Man schoss aus der Entfernung von 2 – 3 Metern.
- g. Auf den Kolben und Lauf der Pistole sind keine Fingerabdrücke vorhanden.

‡ ☒ 3. Verfolgen Sie noch einmal die Gedanken von Winkler. Was meint er, wer könnte ein Motiv für den Mord haben?

‡‡‡ 4. Am Ende des V. Pensums lesen wir, wie Leutnant Winkler erleichtert sagt: „*Endlich sind wir auf ein handfestes Motiv gestoßen.*“ (S. 67).

- Um welches Motiv geht es?

‡‡‡ 5. Vergleichen Sie die Meinung von Dr. Baake über die Ursachen der Explosion und die Meinung von Ingenieur Daub darüber.

- Wer könnte der Täter sein?

Dr. Baake: Jemand hat das Kontrollgerät für die Triebwerktemperatur sehr geschickt außer Funktion gesetzt. Der Mann, der sich das ausgedacht hat, muss ein Experte sein.

Ingenieur Daub: Vor der Untersuchung sind wir ja doch nur auf Vermutungen angewiesen.

W**Aufgaben zu Wortschatz und Grammatik**

‡ 6. Ordnen Sie den Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.

- | | |
|-------------------------------------|--|
| 1. etwas (nichts) ist los | a. что-то (ничего) случилось, происходит, творится |
| 2. total | b. (не) иметь отношения к чему-л., кому-л. |
| 3. j-m entlasten | c. снять с кого-л. вину |
| 4. mit etw. (nichts) zu tun haben | d. присмотреться к чему-л., кому-л., понаблюдать за чем-л., кем-л. |
| 5. j-n (etw.) unter die Lupe nehmen | e. полностью, совершенно |

‡ 7. Bestimmen Sie, wie die kursiv gedruckten Wörter gebildet sind. Führen Sie Ihre eigenen Beispiele zu diesen Wortbildungsmustern an.

- a. im *Hochsommer*
- b. mit raschem *Griff*

‡‡‡ 8* Lesen Sie die Beispielsätze und ergänzen Sie die Präpositionen und die Fragepronomen.

Beispielsatz	Verb + Präposition+Kasus	Fragepronomen
1. ..., dass es sich um eine Tatwaffe handelt.	s. handeln + ... + ...	Wo ...
2. ... in den nächsten vierundzwanzig Stunden kann man an ein Gespräch mit ihm nicht denken	denken + ... + ...	Wo ...
3. Leider hat sich Süring erst jetzt daran erinnert.	s. erinnern + ... + ...	Wo ...

‡ 9. Schreiben Sie aus dem V. Pensum neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie sie. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

‡ 10. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- a. Дочь попыталась снять вину с отца.
- b. Мы должны понаблюдать за этим человеком.
- c. Пойдем! Что случилось на перекрестке!
- d. Я не хочу иметь ничего общего с этим человеком.
- e. После занятий спортом я совершенно устал.



Unterrichtsstunde VI

Aufgaben zu Textverständnis und Interpretation

‡ 1. Lesen Sie das VI. Pensum und fassen Sie den Inhalt kurz zusammen. W-Fragen aus der Übung 3 (Pensum I) können Ihnen dabei helfen.

‡‡ 2. Versuchen Sie den Mordanschlag zu rekonstruieren.

- a. Ludwig übernahm die Rolle von Kähler.
- b. Dr. Baake sah entsetzt auf die Waffe.
- c. Dr. Baake fuhr Ludwig ('Kähler') in die Siedlung und setzte ihn vor der Gartentür.
- d. Winkler, Daub und Süring gingen in die Imbissstube.
- e. Winkler setzte sich an den Tisch und schaltete das Radio ein.
- f. Er sah Dr. Baakes Wagen aus dem Fenster und bestellte eine Brühwurst.
- g. Der Oberfeldwebel ('Leschke') stellte sich vor der Ligusterhecke.

- h. Fräulein Leschke ging in den Lagerraum und bereitete dort die Bestellung.
- i. Als Winkler nach Fräulein Leschke rief, merkte Süring, dass er zurück war.
- j. Ludwig ('Kähler') stieg aus und fiel auf den Boden.
- k. Winkler verließ die Imbissstube durch die Hintertür.
- l. Da flog eine Pistole über die Gartenhecke und landete vor den Füßen des Oberfeldwebels ('Leschke').

! 3. Der Leutnant Winkler hat eben den Täter gefunden. Er erklärt den Beteiligten, wie er auf den Täter gekommen ist. Lesen Sie die Aussagen. Was ist hier falsch?

- a. Einmal sagte Daub, dass die Explosion im Prinzip jeder vorbereitet konnte.
- b. Daub behauptete, dass er in der Imbissstube den Schuss hörte.
- c. Das Experiment zeigte, dass man aus der Imbissstube keinen Schuss hören konnte.
- d. Leschke hatte Handschuhe bei sich, aber auf der Pistole fehlten seine Fingerabdrücke.
- e. Dr. Süring erzählte über Käblers Entdeckung in der Kantine und nur Daub war neu im Flugzeugwerk.
- f. Daub setzte am Morgen das Kontrollgerät für die Triebwerkstemperatur außer Betrieb, aber wegen des Unwetters ging das Geplante schief.
- g. Vor dem Start öffnete Daub die geschlossenen Tanks.

! 4. Beobachten Sie, wie sich der Täter verhält. Was denkt er? Was macht er?

W

Aufgaben zum Wortschatz und Grammatik

‡ 5. Ordnen Sie den folgenden Ausdrücken ihre russischen Äquivalente zu.

- | | |
|--|--|
| <p>1. j-n für einen ausgekochten Burschen halten</p> <p>2. j-m Theater vorspielen</p> <p>3. j-n aus dem Wege räumen</p> <p>4. j-m (keiner Fliege) etw. zuleide tun</p> | <p>a. разыгрывать перед кем-л. театр</p> <p>b. не причинять никому зла, и мухи не обидеть</p> <p>c. убрать кого-л. с дороги</p> <p>d. считать кого-л. прожженным негодяем, пробы ставить негде</p> |
|--|--|

‡ 6*. Was könnte man mit diesen Redewendungen gemeint sein? Was haben diese Ausdrücke gemeinsam?

jmdn ins Loch setzen – jmdn in den Knast stecken – jmdn ins Gefängnis sperren – jmdn ins Zuchthaus bringen

‡ 7. Ergänzen Sie 'Wortfamilien' – Achtung: Nicht immer gehört zu einer Wortfamilie ein Substantiv und ein Adjektiv und ein Verb!

	Substantive	Adjektive	Verben
a. sprechen			

‡ 8. Am Ende des Geschichte wendet sich Leutnant Winkler an Kurt Daub mit den Worten: «*Das Spiel ist aus!*» (S. 74)

- Klären Sie, was mit diesem Ausdruck gemeint ist.

- Im Deutschen gibt es einige Redewendungen mit dem Wort '*Spiel*'. Kennen Sie welche?
- Gibt es in Ihrer Muttersprache ähnliche? Führen Sie Beispiele an.

‡ 9. Schreiben Sie aus dem Text 5 neue Wörter oder Ausdrücke, die Sie gerne lernen möchten. Lernen Sie sie. Verwenden Sie sie beim Sprechen.

‡ 10. Übersetzen Sie die folgenden Sätze ins Deutsche:

- Давайте проанализируем все сначала.
- Он решил тщательно проанализировать все события.
- Лейтенант сказал, что убийца уже у него в кармане.
- Этот человек и муху не обидит.
- Преступник всегда старается убрать с дороги свидетелей.

NACH DER LEKTÜRE

Sie können eine der folgenden Fragen zu Hause bearbeiten:

1. Im Text kommen einige Personen vor. Verfassen Sie eine vollständige Charakteristik von einer Person, die Sie interessant finden. Beachten Sie dabei die Hinweise aus dem IV. Pensum (Übung 3). Benutzen Sie so oft wie möglich konkrete Beispiele aus dem Text.
2. Stellen Sie sich vor, dass Sie sich an diesen Ereignissen beteiligt haben. „Schlüpfen“ Sie in die Rolle einer der handelnden Personen. Beschreiben Sie eine Episode und erzählen Sie, was Sie gemacht haben und warum Sie ausgerechnet das getan bzw. gedacht bzw. gesagt haben.



Der Text von A.G. Petermann „Mord auf dem Flugplatz“ ist ausschließlich für die Verwendung im DaF-Unterricht kopiert.

Pensum I

Rollenlager quietschten. Die riesige Aluminiumtür schob sich zur Seite. Aus dem Dämmerlicht der Flugzeughalle glitt langsam der stromlinienförmige Leib eines Düsenjägers. Das ovale Maul der Lufteinlassöffnung am Bug sah böse und gierig aus. Mechaniker schoben Bremsklötze vor das Fahrwerk; fast im gleichen Augenblick schlangen sich zwei Männer auf die dünnen Tragflächen. Der eine von ihnen, Chefkonstrukteur Dr. Baake, trug gegen die Morgenkühle einen dunkelgrünen Lodenmantel, unter dem Knickerbocker, Wollstrümpfe und derbe Lederschuhe hervorsahen. Der andere wirkte neben der massigen Gestalt Dr. Baakes klein. Er hatte einen Schal um den Hals geschlungen, seine Kordjacke war bis oben zugeknöpft, und unter der Baskenmütze guckten wellige graue Haare hervor, die in den kurzen Windstößen flatterten.

Dieser sehnige, etwa fünfzigjährige Mann war Ingenieur Kurt Daub, der einen guten Ruf als Spezialist für Strahltriebwerke hatte.

Die beiden Männer gingen daran, kurz vor dem Testflug noch einmal die vielen Kontroll- und Messgeräte der Versuchsmaschine zu überprüfen.

„Hoffentlich bleibt das Wetter gut.“ Daub sah zweifelnd zum Himmel empor, über den gefiederte Wolken eilig dahinzogen.

Der Chefkonstrukteur blickte ärgerlich auf. In seiner randlosen Brille blitzten die Strahlen der aufgehenden Sonne.

„Malen Sie nicht den Teufel an die Wand“, knurrte er. „Der Wetterbericht ist gut, also wird gestartet. Ohne praktische Messergebnisse kommt die Konstruktionsabteilung nicht weiter.“

Der Ingenieur murmelte eine Zustimmung und wandte seine Aufmerksamkeit wieder dem Drehzahlzeiger für die Luftturbine zu. Obwohl Daub erst seit kurzem im Flugwerk tätig war, hatte er bereits erfahren, dass mit diesem Mann, der überall wegen seines cholerischen Temperaments und seines unbestechlichen Scharfblicks gefürchtet wurde, nicht gut Kirschen essen war.

Ein Tankwagen rollte heran. Bald floss durch den armstarken Schlauch der Düsentreibstoff in den Rumpf der Maschine hinüber. Meister Leschke, Leiter der Mechanikergruppe, stand am Einfüllstutzen. Er starrte auf das Zählwerk, das mit leisem Klicken die Literzahl des durchlaufenden Treibstoffs anzeigte.

Der Wind fegte über den betonierten Platz vor den Hangars und trieb dem Meister Sandkörnchen in das flachnasige Boxergesicht. Leschke bemerkte es aber fast nicht. Er knöpfte geistesabwesend die Brusttasche seiner blauen Monteurkombi auf und zu, aus der ein Drehbleistift und eine Rolle Pfefferminzdrops hervorlugten. Trotz der Kühle begannen sich auf seiner Stirn Schweißtropfen zu bilden. Seine schweren Hände krampften sich um den Regulierhebel des Treibstoffschlauches. Er neigte den Kopf nach vorn und dachte angestrengt nach.

Der Testpilot Jörg Kähler näherte sich dem Hauptgebäude der Flugplatzverwaltung. Doch als sein Blick auf ein Bauwerk fiel, an dessen Mauer ein rotes Kreuz auf weißem Grund leuchtete, verlangsamte er seinen Schritt. Er sah auf die Uhr, die unter dem Ärmel seiner pelzgefütterten Lederjacke hervorsah, und bog dann kurzentschlossen in einen Plattenweg ein, der zwischen Rasen und Blumen auf das niedrige, gelbe Gebäude zuführte.

Der diensttuende Arzt, Dr. Süring, wusch sich gerade mit viel Ausdauer die Hände, als Kähler ins Zimmer trat.

„Nanu, was treibt denn dich in aller Frühe hierher?“ rief er, als er den Besucher erblickt hatte. „Falls du die Absicht hast, mich anzupumpen, muss ich dir sagen, dass ich selbst vor der Pleite stehe. Gehalt gibt es erst übermorgen.“

Kähler lächelte matt.

„Wie war's in Berlin?“ fragte er zerstreut und reichte seinem Freund die Hand.

„Großartig. Es geht nichts über eine ordentliche Familienfeier.“ Süring leckte sich genießerisch die Lippen und warf das Handtuch, mit dem er sich die Hände abgetrocknet hatte, in kühnem Schwung über den Wandhaken. Dann ließ er sich auf einen Stuhl hinter

dem Schreibtisch nieder, brannte eine Zigarette an und betrachtete stirnrunzelnd seinen schweigenden Gast.

Schließlich fragte er: „Sag mal, Jörg, ist irgend etwas nicht in Ordnung? Du siehst abgespannt aus!“

Jörg ging zum Fenster hinüber und setzte sich dort in einen Sessel.

„Ich brauche deinen Rat“, stieß er hervor und stützte den Kopf in die Hände.

Überrascht blickte der Arzt auf. Es war durchaus nicht Jörgs Art, in grüblerischer Hilflosigkeit vor einer Schwierigkeit zu kapitulieren. Süring beobachtete erstaunt und besorgt die unerwartete Wandlung seines Freundes.

„Wer hat dich denn durch den Wolf gedreht?“ Weil ihm die Sache ernst war, gab sich Süring betont kaltschnäuzig.

Jörg zögerte.

„Ich stecke in einer verdammt Zwischmühle“, begann er schließlich. „Im ersten Augenblick war es mir selbstverständlich, dass ich mit der Werkleitung über meine Entdeckung sprechen muss. Aber gestern Abend hat mich dieser Kerl in meiner Wohnung aufgesucht und mich angefleht, ihn nicht ins Unglück zu stoßen.“ „Was redet er nur?“ dachte Süring. „Daraus kann ja kein Mensch klug werden.“

Da setzte Jörg seine zusammenhanglose Rede fort:

„Der Mann versicherte mir, dass er sein Vergehen mit vielen Seelenqualen gebüßt hatte und längst zu einem nützlichen Glied der Gesellschaft geworden ist. Er sprach von Frau und Kindern ...“

„Nun erzähl mal ruhig und der Reihe nach“, unterbrach Süring seinen Freund.

„Was ist da viel zu erzählen!“ Überstürzt und flüchtig sprach Kähler weiter.

„Es war im Frühjahr 1945. Die Nazis hatten mich, vierzehnjährigen Bengel, eingezogen und als Flakhelfer auf einen Flugplatz im Süden Berlins geschickt. Bei einem Bombenangriff wurden die Startbahnen aufgerissen, und man jagte eine Gruppe

polnischer Fremdarbeiter in den Dreck, die die Krater wieder einebnen sollten. Die ganze Aktion war sinnlos, denn die Vorhut einer sowjetischen Panzerdivision war nur noch wenige Kilometer vom Flugplatz entfernt, und eine Stunde später wurde der Befehl zur Räumung gegeben. Nur die Flak und eine Handvoll Männer vom Bodenpersonal unter der Leitung eines Offiziers blieben zur Verteidigung des Flugplatzes zurück. Da bemerkte man, dass man die Polen vergessen hatte. Sie hockten schicksalergeben in einer Baracke und warteten. Der Offizier vom Bodenpersonal, der als fanatischer Nazi berüchtigt war, ließ sie herausholen und befahl, «das Gesindel umzulegen», wie er sich ausdrückte. Doch die meisten Soldaten weigerten sich, den Befehl auszuführen.

In seiner Wut posaunte er die Geschichte durchs Telefon an ein SS-Kommando, das sich in der Nähe herumtrieb. Die Bande rückte an, erschoss die Polen und knüpfte ohne viel Federlesens auch noch zwei Männer vom Bodenpersonal wegen Befehlsverweigerung an einem Bombenkrane auf.

Ich musste mir die Schweinerei mit ansehen. Was sollte ich tun – ich war gerade vierzehn Jahre alt. Nie in meinem Leben werde ich die Visage dieses Nazi-Offiziers vergessen, als er nach der Exekution seine Opfer zählte.“

Kähler sprang auf und schlug so mit der Faust auf den Schreibtisch, dass Rezeptblöcke und allerlei Schreibkram einen Luftsprung machten.

„Nein“, rief er, „ich bin selbst ein Verbrecher, wenn ich einen solchen Schurken decke!“

Wütend knallte er das Lineal auf die Tischplatte, mit dem er beim Erzählen nervös herumgefuchelt hatte.

„Gestern Abend kamen mir Bedenken. Es war schließlich Krieg“, dachte ich. „Aber nun, wo mir jede Einzelheit wieder vor Augen steht ... Nein! Ich werde keinen Augenblick mehr zögern ...“

Er wollte zur Tür hinaus, doch Süring hielt ihn zurück.

„Willst du mir nicht erklären, was nun eigentlich geschehen ist?“ Er zog seinen Freund wieder ins Zimmer.

„Natürlich! – Entschuldige, ich bin ganz durcheinander.“

Jörg lehnte den Kopf an die Wand und schloss die Augen. „Ich kann es mit einem Satz erklären“, sagte er und war wieder ganz ruhig. „Gestern Mittag stand mir dieser Mann hier in der Werkkantine gegenüber!“

„Das ist doch nicht möglich!“

„Schlagartig erkannte ich ihn wieder. Er fühlt sich offenbar sehr sicher. Es ist inzwischen viel Zeit vergangen. Und von den Männern, die damals den Flugplatz halten sollten, sind nur wenige am Leben geblieben.“

„Ich verstehe ... Aber bist du auch sicher, dass du dich nicht irrst?“

„Ganz sicher. Ich habe ihm gegenüber eine Bemerkung fallen lassen, um einen Irrtum auszuschließen. Er hat sich verraten. Am Abend ist er gekommen und wollte mich beschwatzen, den Mund zu halten.“

Süring setzte sich auf die Schreibtischkante und blickte mit zusammengepressten Lippen aus dem Fenster.

„Was willst du tun? Erst zur Werkleitung oder sofort zur Polizei?“

„Ich spreche mit der Werkleitung, das wird das Beste sein.“

„Ist das nicht deine Maschine da drüben?“

Kähler folgte dem Blick des anderen. Hinter der Sanitätsstation dehnte sich die grüne Fläche des Flugfeldes. Vor einer der Hallen stand ein Düsenflugzeug. Aus der Entfernung wirkte es klein wie ein Spielzeug. Die Metallverkleidung blinkte in der Sonne. Gerade löste sich ein Tankwagen von der Maschine und fuhr über die Betonpiste davon.

Jörg sah erschrocken auf seine Uhr. „Nur noch zwanzig Minuten bis zum Start“, stieß er hervor. Hastig sprang er auf.

„Mach's gut, mein Junge. Ich muss mich um meine Mühle kümmern, sonst reißt mir Ludwig den Kopf ab.“

Der Arzt blickte ihm durchs Fenster nach, als er mit langen Schritten auf seine Maschine zusteuerte.

Aus der Schubdüse der DB 17 schoss ein Feuerstrahl. Mit donnerndem Getöse begann das Triebwerk zu arbeiten.

Ingenieur Ludwig, der technische Leiter der Testflugabteilung, zerrte ungeduldig am Reißverschluss seiner dicken braunen Ledertasche. Endlich sah er, dass der Testpilot Jörg Kähler auf ihn zukam, und atmete erleichtert auf. Als der Erwartete neben ihm stand, brüllte er ihm mit vollem StimmAufwand etwas zu. Doch der Pilot zuckte mit den Schultern; der Motorlärm machte eine Verständigung unmöglich. Ludwig fuchtelte mit beiden Armen wild in der Luft herum. Die Mechaniker begriffen und stellten das Triebwerk ab.

Als wieder Ruhe eingetreten war, knurrte Ludwig: „Ich warte bereits sechs Minuten auf dich!“ Dabei sah er seinen Piloten missbilligend an. Dann öffnete er die Aktentasche und überreichte Kähler einen engbeschriebenen Bogen.

„Hier ist das Testprogramm: Ein Steigflug mit Volleistung auf sechzehntausend Meter! Du brauchst also deine Druckweste. Und schau noch einmal nach, ob das Sauerstoffsystem auf Druckatmung umgestellt ist.“

„Schon gut.“ Kähler nickte. „Sonst noch was?“

„Ja. Notiere beim Heruntergehen die Temperaturen in den verschiedenen Höhen. Wir wollen die Triebwerkleistungswerte auf die Standardbedingungen umrechnen. So – das Übrige steht da drin.

Er wies auf das Blatt, das Kähler in der Hand hielt, und verabschiedete sich mit den Worten:

„Kühner Pilot durchbricht Schallmauer!“

Alle kannten Ludwigs Art, journalistische Schlagzeilen zu produzieren und sie bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit an den Mann zu bringen. Ein unerfüllter Berufswunsch fand hier wohl in heiterschmerzlicher Selbstverspottung seinen Ausdruck: Der Ingenieur wollte einmal Journalist werden.

Sonst pflegte Jörg über diesen Spleen seines Kollegen herzlich zu lachen. Doch diesmal starrte er nur unbeweglich vor sich hin,

während Ludwig in Richtung Hauptgebäude davonstolzerte, auf dessen Mitteldach sich der rundverglaste Kontrollturm erhob.

Kähler überlas noch einmal das Merkblatt. Es enthielt die Angaben über die getankte Kraftstoffmenge, über Gewicht und Schwerpunkt der Maschine und über Änderungen, die man seit dem letzten Flug der DB 17 vorgenommen hatte.

Dann ging Kähler hinüber in die Halle, an deren rückwärtigem Ende sich die Kammern für die Flugzeugausrüstung befanden.

Als er nach einiger Zeit wieder erschien, hatte er Sauerstoffmaske, Sturzhelm und Druckweste empfangen.

Nun kletterte er in seinen Pilotensitz und begann, die Angaben des Testprogramms auf sein Kniebrett zu übertragen. Er prüfte, ob die Stoppuhr lief, legte Bleistift und Karte zurecht und kontrollierte auch das Bandgerät, auf das er während des Fluges seine Beobachtungen sprach.

Er hatte gerade seine Vorbereitungen beendet, als Meister Leschke neben dem Cockpit erschien und die Maschine startklar meldete. Der Pilot verließ seinen Sitz und machte eine Runde um das Flugzeug. Plötzlich hörten Dr. Baake und Ingenieur Daub, die in der Nähe standen, wie er einen Fluch ausstieß. Sie blickten sich erstaunt an.

„Sind Sie von allen guten Geistern verlassen?“ schrie Kähler und packte den verdatterten Leschke an den Rockaufschlägen. „Wie können Sie eine Maschine startklar melden, wenn die Treibstofftanks nicht geschlossen sind? In der ersten Kurve läuft Treibstoff aus, und das Flugzeug steht in Brand. Aber Ihre Knochen sind es ja nicht! Sie sitzen ruhig in der Kantine und gießen sich einen hinter die Binde.“

Leschkes Gesicht lief rot an. An seinen Schläfen traten die Adern dick hervor.

„Wenn Sie damit sagen wollen“, keuchte er, „dass ich jemals im Dienst betrunken war, dann ... dann ...“ In seinen Augen glomm ein böses Funkeln auf. „Seit dreißig Jahren bin ich Flugzeugwart“, schrie er und wandte sich hin und her, um von Kähler loszukommen, der ihn mit beiden Händen fest umklammert

hielt. „Noch nie hab' ich mir bei der Arbeit etwas zuschulden kommen lassen! Die Tanks waren geschlossen. Ich habe es mit meinen eigenen Augen gesehen!“

„Unsinn!“ fuhr ihn Kähler an. „Die Tanks sind offen, also haben Sie vergessen nachzusehen. Oder wollen Sie mir vielleicht einreden, dass jemand die Verschlüsse wieder aufgeschraubt hat? Das glauben Sie doch selbst nicht! Solche Leute hab ich gern!“

Der Meister riss sich mit einer Drehung des massigen Körpers los. Als Jörg einen Schritt auf ihn zutrat, erhielt er einen Stoss, der ihn zurücktaumeln ließ. Leschke stand anwehnbereit da. Er atmete schwer. „Das wird Ihnen noch einmal leid tun“, zischte er leise. „Ich vergesse nichts, Herr Kähler, nichts!“

Damit wandte er sich um und ging mit vor Wut zitternden Händen zur Kantine hinüber. Seine letzten Worte hat er so leise gesprochen, dass nur Dr. Baake sie verstehen konnte, der zwischen die Streitenden getreten war.

Kähler strich sich über die Stirn. Seine eben noch verbissene Wut klang fast ab, sein Gesichtsausdruck wurde nachdenklich, fast schuldbewusst. Er lehnte sich an den Flugzeugrumpf und zog mechanisch eine Zigarette aus dem Etui.

Dr. Baake nahm ihm das Feuerzeug aus der Hand. Er musterte den Piloten mit ernstem Blick und sagte:

„Vergessen Sie nicht, dass Rauchen in der Nähe der Maschine verboten ist. Konzentrieren Sie sich in Ruhe auf Ihren Flug.“

„Machen Sie sich keine Sorgen.“ Jörg warf ärgerlich die Zigarette weg. Um weiteren Ratschlägen zu entgehen, kletterte er schnell die Metalleiter hinauf und verschwand im Cockpit. Es fehlten nur noch wenige Minuten bis zur festgesetzten Startzeit.

Pensum II

Ingenieur Daub und der Chefkonstrukteur machten sich auf den Weg zum Kontrollturm. Daub stopfte sich beim Gehen den Schal in die braune Kordjacke. Er schwieg, nur zuweilen schüttelte er heftig den Kopf. Seine Miene zeigte, dass er den Streit zwischen

Kähler und Leschke aus tiefsten Herzen missbilligte. Als sie an der Kantine vorüberkamen, vernahmen sie Stühlepoltern und die drohende Stimme Leschkes. Daub öffnete die Tür und sah, wie sich der Meister eben einen doppelten Weinbrand in den Hals schüttelte.

„Verdammt, lasst mich mit euren Moralpredigten!“ brüllte Leschke einen Monteur an, der sich erlaubt hatte, das herausfordernde Benehmen des Meisters mit einem Kopfschütteln zu kritisieren.

„Ich hab die ganze Nacht geschuftet“, fuhr er mit schwerer Zunge fort und sah sich, auf Widerspruch wartend, um. „Mein Dienst ist jetzt zu Ende, also kann ich saufen.“

Er knallte das Glas auf die Theke.

„Dieser grüne Junge denkt, er kann auf einem alten Kollegen herumtrampeln. Dem werde ich's zeigen, zeigen werde ich's ihm! Schneller, als er sich das vorstellt!“ Leschke starrte mit leeren Augen in die Luft.

„Wo ist mein Doppelter, zum Teufel!“

Chefkonstrukteur Baake blickte dem kleineren Daub über die Schulter.

„Dieser Kerl ertränkt sein schlechtes Gewissen in Alkohol“, sagte er böse.

Daub ließ die Tür wieder ins Schloss fallen.

„Kähler war im Recht, wenn er sich auch im Ton vergriffen hat. Sein Leben stand schließlich auf dem Spiel“, bemerkte er.

Im Gesicht des Chefkonstruktors arbeitete es vor innerer Erregung. Die Ingenieure stiegen schon die Wendeltreppe im Kontrollturm hinauf, als er endlich hervorstieß: „Trotzdem kann ich Käblers Verhalten nicht begreifen. Schon aus den privaten Gründen hatte er Ursache genug, Leschke wie ein rohes Ei zu behandeln.“

Über den Sprechfunk kam das Kommando: „Fertigmachen zum Start!“

Jörg Kähler stülpte den Sturzhelm auf, an dem die Sauerstoffmaske befestigt war, und schob die Füße in die

Seitenruderpedale. Ein Hebeldruck – langsam schloss sich die Plastikkanzel. „Start frei!“ tönte es im Kopfhörer.

Mit hellem Heulton sprang das Triebwerk an. Die Bremsklötze wurden fortgerissen. Jörg schob den Leistungshebel nach vorn – die Maschine begann zu rollen, der Boden glitt immer schneller unter ihr weg, weich huschte sie über die breite schwärzliche Startbahn, die sich scheinbar endlos vor der Kanzel hinzog. Als die nötige Geschwindigkeit erreicht war, zog Jörg das Höhensteuer leicht an, und sogleich begann der Boden zu sinken. Die DB 17 stieg sehr schnell. Nach kurzer Zeit hatte sie die Zehntausendmetergrenze überschritten. Im Cockpit war es warm. Eine tiefe Stille herrschte. Jörg blickte hinab. Die Welt dort unten schien unendlich weit. Eine seltsam angenehme Empfindung von Unabhängigkeit und Einsamkeit wollte ihn in Bann ziehen; gewaltsam musste er sich von diesem Gefühl frei machen.

Nachdem er die Armaturen kontrolliert und sich überzeugt hatte, dass alles in Ordnung war, schob er die dunkle Schutzbrille über die Augen, denn in diesen Höhen schien die Sonne bängstigend hell.

Noch immer stieg die DB 17 mit Vollschub. Der Himmel über der Maschine war völlig wolkenfrei. Klar und blau wölbte sich der Himmel über der Plastikhaube. Nur in tieferen Regionen schwebten vereinzelt Wolken.

Sie leuchteten strahlend weiß. Jörg spürte kaum die Geschwindigkeit, weil nichts an ihm vorbeiglitt. Fast kam es ihm vor, als ob er frei im Raum hinge.

Ein Blick auf den Höhenmesser zeigte, dass die vorgeschriebene Meterzahl erreicht war. Er musste mit seinem Testprogramm beginnen. Durch eine weite Schleife brachte er die Maschine in die richtige Windrichtung und setzte zum ersten Sturzflug an.

Alles verlief programmgemäß. Doch als etwa ein Drittel der Testaufgaben erledigt war, kam vom Flughafen überraschend die Anweisung, die Versuche abubrechen und sofort zum Landemanöver überzugehen. Die Stimme im Kopfhörer meldete,

dass sich die Sichtverhältnisse in den unteren Schichten stark verschlechtert hatten. Der schnellen Maschine drohte eine Bruchlandung, wenn der Flieger sie nicht umgehend auf den Boden zurückbringen konnte.

Kähler brummte etwas Unfreundliches. Aber der Befehl war unmissverständlich. Also nahm er den Leistungshebel zurück und ging in Spiralen hinunter.

Wenige Minuten später bekam die Flugsicherungskontrolle die DB 17 in den Radarschirm und gab ihre Anweisungen für die Landung an den Piloten durch. Kähler trat in das Seitenruder, legte die Maschine in eine weiche Kurve und brachte damit ihre Nase genau über die Landepiste.

Dr. Baake, Ingenieur Daub und einige Ingenieure befanden sich im Kontrollturm. Durch die großen Fenster hatten sie einen ungehinderten Überblick über Start- und Landebahnen. Sie sahen, wie die DB 17 mit herausgelassenem Fahrwerk auf die Betonbahn zuzagte. Schon hatte das Bugrad den Boden berührt. Plötzlich heulte das Triebwerk auf, und die Maschine gewann wieder an Geschwindigkeit.

„Hat der Kerl den Verstand verloren?“ schrie Dr. Baake und zerrte nervös an den Aufschlägen seines Lodenmantels. „Er ist doch schon unten! Warum startet er wieder durch?“

Ingenieur Daub stürzte zum Sprechfunkmikrofon und rief: „Vollschub! Die Rollbahn ist gleich ...“

Weiter kam er nicht. Mit wildem Heulen fuhr ein Feuerstoss aus der Heckdüse der DB 17. Dann gab es eine furchtbare Explosion. Das Triebwerk wurde auseinandergerissen. Das Flugzeug machte einen Satz, bäumte sich auf und schlug hart auf die Betondecke. Sofort knickte das Fahrwerk weg; Treibstoff lief aus. Die Maschine geriet aus der Bahn, wirbelte um ihre Achse. Flammen schlugen aus dem Rumpf. Kurz darauf brannte sie bereits wie eine Pechfackel mit schwarzen Qualmwolken.

Die Katastrophe spielte sich so blitzschnell ab, dass der Pilot gar nicht begriff, was vorging, und auch keine Gegenmaßnahmen treffen konnte. Beim Aufschlagen des Rumpfes wurde er hart

gegen die Kanzel geschleudert. Als das Wrack endlich zum Stehen kam, riss Jörg mit letzter Kraft den Auslöser für die Löscharparatur herum. Dann verlor er das Bewusstsein.

Wenige Minuten später trafen Löschzug und Sanitätswagen an der Unglücksstelle ein. Der Pilot wurde von Männern in feuersicheren Asbestanzügen aus der qualmgefüllten Kanzel gezogen. Man trug ihn in den Sanitätswagen.

Noch während der Fahrt stellte Süring fest, dass seinem Freund nichts Ernstliches geschehen war. Er war mit einem Schock und einigen Prellungen davongekommen.

Weniger später sammelte sich vor der Krankenstation eine Gruppe Männer mit ernsten Mienen. Bald kamen auch die Ingenieure Daub und Dr. Baake dazu. Die Werkpolizei hatte das Gelände um das brennende Flugzeugwrack abgesperrt und ließ niemanden heran, da Explosionsgefahr bestand. Trotz ihrer Ungeduld mussten die Konstrukteure vorläufig das Feld der Feuerwehr überlassen. Die Untersuchung der Ursachen und eine ernste Besprechung konnten nach der Lage der Dinge frühestens am späten Nachmittag erfolgen.

Der Chefkonstrukteur trat vorsichtig in das Untersuchungszimmer, um sich nach dem Zustand des Patienten zu erkundigen. Süring, der eben die Untersuchung beendet hatte, beruhigte ihn: „Nach zwei Ruhetagen kann Jörg wieder starten.“

Der Pilot hatte eine Beule an der Stirn und sah noch etwas blass aus. Natürlich wollte er an der Besprechung teilnehmen, die wegen des Unfalls stattfinden sollte. Süring musste erst energisch werden, um ihn an diesem Vorhaben zu hindern.

„Das Wichtigste für dich ist Ruhe. Sieh zu, dass du so schnell wie möglich in deine Bude kommst.“

„Ich kann Sie mitnehmen“, schaltete sich Dr. Baake ein. „Mein Wagen steht draußen. Ich fahre auch erst einmal nach Hause.“

Ein wenig abseits von der Sanitätsstation stand ein Mann in einer Monteurkombi. Er schwankte leicht und blickte dem rotweißlackierten 'Wartburg' des Chefkonstrukteurs mit glasigen Augen nach. Als er gehen wollte, sah er sich plötzlich Ingenieur

Daub gegenüber, der eben mit den übrigen Kollegen aus dem Gebäude getreten war.

Daub blieb stehen. Er rümpfte unmerklich die Nase über den Alkoholgeruch, der ihm entgegenwehte.

„Der Kerl ist ja völlig betrunken“, flüsterte er einem seiner Begleiter zu. Er wollte Leschke beiseite schieben, doch da dieser Widerstand leistete, besann er sich und sagte: „Na, Leschke. Sie haben vorher in der Kantine keine besonders freundliche Rede gehalten. Sehen Sie, es hätte wenig gefehlt, und der von Ihnen so Geschmähte wäre jetzt schon in den ewigen Jagdgründen.“

Leschkes Gesicht wurde bei diesen Worten noch blasser. Er klammerte sich an Daubs Kordjacke und stieß hervor: „Was soll ich denn nur tun? Alle behandeln mich wie einen Mörder. Es war doch nicht meine Schuld, ganz bestimmt nicht! Geben Sie mir einen Rat, Herr Ingenieur.“

Daub sah ihn nur schweigend an.

„Natürlich habe ich mich vorhin schlecht benommen“, gab Leschke unsicher zu. „Ich möchte mich ja auch bei Kähler entschuldigen. Aber ein Mörder bin ich nicht!“

Daub wurde nachdenklich. Er blickte einige Zeit lang sinnend zur Erde auf, doch dann hellten sich seine Züge auf. „Also gut, Leschke“, sagte er, „wenn Sie sich wirklich entschuldigen wollen, kann ich Ihnen eine Gelegenheit dazu verschaffen.“ Der Ingenieur trat an sein Motorrad, das am Straßenrand parkte. „Steigen Sie auf den 'Sozius'. Wir fahren den Waldweg entlang, das spart zehn Minuten. Noch ehe der Wartburg des Chefs da ist, können Sie Kähler vor dem Haus erwarten.“

Es war sehr heiß geworden. Die Mittagssonne sandte ihre Strahlen durch die tiefliegenden Wolken und verbreitete eine drückende Schwüle. Daub streifte ein paar braune Lederhandschuhe über, zog die Baskenmütze zurecht und trat dann auf den Kickstarter seines Motorrades.

Leschke zögerte.

„Na“, fragte Daub, „haben Sie es sich anders überlegt?“

„Nein! Sie haben Recht! Eine solche Sache muss man sofort aus der Welt schaffen.“

Der Meister schwang sich auf den Sozius.

Kurz darauf war die Straße vor der Sanitätsstation wieder still und menschenleer.

Die Siedlung der Werkangehörigen befand sich am Rande des Flugplatzgeländes. Die Häuser lagen zu beiden Seiten einer Betonstraße, die sich kilometerweit am Saume eines Kiferwaldes hinzog. Daubs Motorrad bog aus einem Seitenweg und fuhr die Straße hinunter. Vor einem der letzten Häuser wurde es von dem Fahrer gestoppt. Meister Leschke stieg ab.

„Ich gehe in die Imbissstube – hab einen Bärenhunger“, sagte der Ingenieur zu ihm. „Richten Sie bitte dem Chef aus, ich werde dort auf ihn warten.“

Auf der anderen Straßenseite, hinter den Bäumen versteckt, lagen die Schul- und Wohngebäude der Werklehrlinge. Es herrschte ungewohnte Ruhe. Daub wunderte sich darüber, doch dann fiel ihm ein, dass die Zöglinge noch im Urlaub sein mussten.

Unterdessen war er weitergefahren und hatte seine Maschine vor dem nächsten Haus, dem letzten auf dieser Straßenseite, abgestellt. Nun schritt er die wenigen Stufen zu dem HO - Lebensmittelgeschäft hinauf, dem ein kleiner Imbissraum angeschlossen war.

Eine Weile sah er von dort auf die Straße hinaus; die Verkäuferin, ein junges Mädels mit blonden Haaren und großen braunen Augen blickte ihn abwartend an.

„Bringen Sie mir eine Brühwurst mit Kartoffelsalat“, sagte Daub nach kurzem Überlegen. „Und ein Helles, bitte.“

Er ging in den Nebenraum und ließ sich an einem Tisch nieder. Durch die Glastür konnte er beobachten, wie die Verkäuferin begann, das Gewünschte vorzubereiten.

Am Ende der Straße tauchte der rotweiße Wartburg auf. Meister Leschke wanderte vor der dichten, mannshohen Ligusterhecke auf und ab, die die Werkleitung einst angelegt hatte, um unerwünschte Blicke in die Gärten abzuwehren. In Erwartung der peinlichen

Szene, die ihm jetzt bevorstand, fühlte er sich unbehaglich. Er stopfte beide Hände in die Taschen und trat nervös von einem Fuß auf den anderen.

Sekunden später quitschten die Bremsen des Wagens. Die Tür öffnete sich weit, Jörg Kähler stieg aus und nickte Dr. Baake mit einem dankbaren Lächeln zu.

In diesem Augenblick peitschte ein Schuss durch die Mittagsstille. Kähler griff aufschreiend mit der Hand zur Hüfte, machte eine Drehung und sank dann langsam unter Stöhnen zu Boden.

Schreckensbleich sprang Dr. Baake aus dem Wagen. Sein Gesicht verzerrte sich. Leschke rührte sich nicht von der Stelle. Auf den Steinplatten vor seinen Füßen lag eine rauchende Pistole. Er stand steif wie eine Kleiderpuppe und starrte mit weitaufgerissenen Augen auf Kähler.

Plötzlich stürzte Dr. Baake vor und riss die Mordwaffe an sich. Nach einem Augenblick der Ratlosigkeit lief er durch die Gartenpforte und dann weiter aufs Käblers Haus zu. In der Eile wurde es ihm nicht bewusst, dass die Haustür geöffnet war.

Auf einem Kacheltischchen in der Diele stand das Telefon. Er atmete auf. Dann riss er den Hörer von der Gabel und wählte die Nummer des Überfallkommandos.

Wenige Minuten später heulten durch die Straßen der Flugplatzsiedlung die Polizeisirenen.

Als Leutnant Winkler von der Morduntersuchungskommission aus seinem Tatraplan stieg, stand Leschke noch immer unbeweglich an derselben Stelle vor der dunkelgrünen Ligusterhecke.

Dr. Baake redete gestikulierend auf ihn ein.

„Ich hab es nicht getan! Ich hab es nicht getan!“ wiederholte Leschke monoton.

Herbeigelockt durch die Polizeisirenen, begann sich eine Traube Neugieriger um den Tatort zu scharen. Auch Ingenieur Ludwig, der mit seiner Familie das Haus rechts von Kähler bewohnte, befand sich darunter.

Jörg Kähler wurde sofort in einen Krankenwagen getragen. Die Türen schlugen zu. Das Fahrzeug raste davon. Im selben Augenblick eilten aus dem Lebensmittelgeschäft Ingenieur Daub und die Verkäuferin herbei. Das Mädchen drängte sich hastig durch die Reihen der Leute. Mit ängstlicher Stimme fragte sie: „Was ist geschehen?“ Als sie die Antwort hörte, lief ein heftiges Zucken über ihr hübsches Gesicht. Sie rang nach der Luft. Ein wildes Schluchzen begann sie zu schütteln; plötzlich verlor sie alle Kraft und drohte umzusinken. Ingenieur Daub fing sie auf und führte die halb Ohnmächtige zur Seite.

Der Leutnant hatte sich am Tatort umgesehen und seine Anweisungen erteilt. Dann räumte er den Platz für die Fotografen und ging auf das Haus zu. Ein Oberfeldwebel befragte die Zeugen. Diejenigen, die Kähler nicht persönlich kannten, und auch die Tat nicht beobachtet hatten, schickte er weg. Die Übrigen wurden gebeten, sich für eine Vernehmung bereit zu halten.

So begaben sich Dr. Baake, Leschke, die HO-Verkäuferin, Daub und Ludwig ins Haus.

Pensum III

Der Chefkonstrukteur machte kein Hehl aus seiner Überzeugung, dass Meister Leschke der Täter war. Leschke jedoch saß hölzern auf seinem Stuhl und beantwortete keine Fragen. Neben ihm stand das Mädchen und hielt seine Hand.

Der Oberfeldwebel hatte sich an der Tür aufgestellt und beobachtete schweigend die Anwesenden.

In Begleitung von Frau Hellwig, der etwa fünfundfünfzigjährigen Wirtschafterin Käblers, besichtigte Winkler das Haus. Auf seinem Rundgang betrat er nur das sommerdurchflutete Wohnzimmer. Durch ein breites Fenster fiel das Licht auf helle Möbel und farbige Sessel. Auf dem Kamin aus roten Ziegelsteinen stand eine Vase mit Gladiolen.

Als sich Winkler umsah, entdeckte er einen Mann, der in einem Sessel lag, die Beine weit von sich gestreckt, und ein Buch in den Händen hielt.

„Was machen Sie hier?“ fuhr ihn Winkler an.

Mit leichtem Spott musterte der Mann den Leutnant.

„Haben Sie etwas dagegen, wenn ich die gleiche Frage an Sie richte?“

„Ach du lieber Himmel, Herr Doktor!“ rief Frau Hellwig und zerrte nervös an ihrer Schürze. „Über diesem furchbaren Unglück habe ich Sie ganz vergessen.“

„Was für ein Unglück?“ fragte Süring, noch immer spöttisch lächelnd.

„Herr Kähler – er ist eben ... Man hat ihn niedergeschossen – vor dem Haus. Dieser Meister Leschke war es! Er ist wahrscheinlich irrsinnig geworden.“

„Das ist doch nicht möglich!“ Der Arzt ließ langsam das Buch sinken.

„Einen Augenblick, bitte!“ Die Stimme des Leutnants wurde schneidend. „Darf ich endlich erfahren, wer Sie sind?“

Die gegenseitige Vorstellung wurde schnell erledigt.

„Was machen Sie hier?“ wiederholte der Kriminalist seine erste Frage.

Süring zuckte die Schultern. „Was man eben in seiner eigenen Wohnung macht. Man liest ein Buch und wartet auf das Mittagessen.“

„Ich denke, Herr Kähler wohnt hier?“

„Das stimmt. Doch wir sind Freunde, und die Wohnraumlenkung meint, für eine Person ist das Haus zu groß.“

Winkler sah Frau Hellwig an, die bestätigend nickte.

„Warum kamen Sie nicht heraus, als Sie den Schuss hörten?“

„Ich habe nichts gehört. Ich war in mein Buch vertieft. Im Übrigen knallt es hier auf dem Flugplatz alle Augenblicke.“

„Und die Polizeisirene haben Sie auch überhört?“

„Nein. Ich hielt es für eine Übung.“

Ein misstrauischer Blick streifte den Arzt.

„Wie lange sind Sie schon im Zimmer?“

„Etwa zwanzig Minuten.“

„Sie haben es während dieser Zeit nicht verlassen?“

„Vor einer Viertelstunde ließ ich Madame Pompadour zur Tür hinaus.“

Winkler war entgeistert. „Wer ist denn das?“

Frau Hellwig holte tief den Atem: „Weiße Pfötchen und helle Halskrause ...“

„Es ist die Katze“, unterbrach Süring nüchtern den beginnenden Redeschwall. „Ich lehnte die Tür nur an, falls das Tier wieder hereinwollte. Dann ging ich ins Zimmer zurück. Das ist alles.“

„Das war etwa vor einer Viertelstunde. Also um die Zeit, als der Schuss fiel“, sagte Winkler nachdenklich.

Süring brauste auf. „Wollen Sie mich etwa verdächtigen?“

„Nicht mehr als jeden anderen. Doch ich verstehe nun, wie Dr. Baake ins Haus kam und telefonieren konnte, und Frau Hellwig ihn nicht bemerkte. – „Übrigens“, der Leutnant blickte Süring plötzlich interessiert an, „sind Sie nicht der Arzt, auf dessen Veranlassung Herr Kähler von Dr. Baake nach Hause gefahren wurde?“

„Allerdings“»

„Und wie sind Sie dann so schnell hierhergekommen?“

„Mit dem Flugzeug.“

Winkler wurde ärgerlich. „Es handelt sich um eine ernste Angelegenheit, Herr Doktor!“ sagte er scharf.

„Ich weiß. Trotzdem muss ich bei meiner Aussage bleiben.“

„Bitte erklären Sie das.“

„Dr. Behrens, meine Ablösung, kam heute wegen des Unfalls der DB 17 eine halbe Stunde eher, als man ihn erwartete. Er glaubte, er konnte vielleicht helfen. Da aber alles bereits in Ordnung war, konnte ich gehen. In diesem Moment erschien ein Mann vom Werkschutz und bat um Kopfschmerztabletten. Er gehört zur Hubschrauberbesatzung, die das Werkgelände

überwacht. Da er sah, dass ich nach Hause wollte und da die Kontrollroute hier vorbeiführt, nahm er mich mit.“

„Soviel ich weiß, ist das verboten.“

„Ja, aber ich wurde schon einige Male in dringenden Fällen zu einem Kranken mitgenommen. Darum nahm er es vielleicht diesmal nicht so genau mit dem Verbot.“

Der Kriminalist dachte nach. Schließlich sagte er:

„Irgendetwas Ungewöhnliches ist Ihnen im Zusammenhang mit Jörg Kähler nicht aufgefallen? – Gut, dann ist das vorläufig alles. Haben Sie etwas dagegen, Herr Doktor, wenn ich hier in diesem Zimmer noch einige Worte mit den Zeugen spreche?“

„Nein, durchaus nicht. Darf ich wissen, wie es mit Jörg steht?“

Die Stimme des Leutnants wurde etwas wärmer. „Ich weiß selbst nur sehr wenig“, antwortete er. „Bauchschuss. Als wir eintrafen, lebte er noch, doch der Arzt hielt eine sofortige Operation für notwendig.“

Sürings Gesicht blieb unbeweglich. Er griff nach seinem Buch und ging leise hinaus.

Kurz danach betrat Dr. Baake das Zimmer. Der schwere Mann mit dem geröteten Gesicht ähnelte in seinem grünen Lodenmantel, den Knickerbockern und den derben Schuhen mehr einem Großbauern als einem Flugzeugkonstrukteur. Winkler bat ihn um eine Schilderung der Tat. Er sagte folgendes aus:

„Ich fuhr Herrn Kähler nach Hause, da wir den gleichen Weg haben. Während der Fahrt sprachen wir nur einige belanglose Sätze. Als ich vor seinem Haus anhielt, dankte er mir und stieg aus. In diesem Augenblick schoss Leschke.“

„Sie haben gesehen, dass er schoss?“

„Ich sprang aus dem Wagen und bemerkte vor seinem Füßen die Waffe. Instinktiv lief ich darauf zu und riss sie an mich: dann alarmierte ich die Polizei.“

„Es ist Ihnen wahrscheinlich bekannt, dass man eine Mordwaffe nicht berühren darf.“

„Vielleicht wollte er noch einmal schießen!“

„Das ist unwahrscheinlich. Die Waffe lag bereits auf dem Boden. Doch wenn Sie mit Ihren Fingerabdrücken die seinen verwischt haben, besteht kein zwingender Beweis mehr gegen ihn.“

„Es gibt doch gar keinen Zweifel, dass Leschke der Mörder ist“, protestierte der Chefkonstrukteur. „Erst hatte er mit Kähler Streit und dann hat er sich Mut angetrunken.“

Dr. Baake erzählte nun in allen Einzelheiten, was sich zwischen Leschke und Kähler kurz vor dem Start der DB 17 abgespielt hatte.

„Das ist sehr belastend“, gab der Leutnant zu. „Aber haben Sie gesehen, wie er den Schuss abfeuerte?“

„Natürlich!“ begann Dr. Baake sprudelnd und zerrte an seinem Lodenmantel. „Ich hörte den Schuss, stieg aus dem Wagen und vernahm ein klirrendes Geräusch: die Waffe lag direkt vor Leschke auf den Steinen. Sonst war niemand in der Nähe. Also er war es; das ist doch zwingend, nicht wahr?“

„Nicht unbedingt“, sagte der Leutnant. „Sie waren auch in der Nähe.“

Dr. Baake sah ihn verständnislos an. Dann richtete er sich auf und sagte mit verhaltener, doch zornbebender Stimme, wobei sich sein rotes Gesicht vor Ärger violett färbte:

„Das ist ja ungeheuerlich! Sie halten mich für den Mörder!“

„Sie haben eine Behauptung aufgestellt“ unterbrach ihn Winkler ruhig, „und ich habe sie widerlegt. Wenn Sie ih Ruhe darüber nachdenken, werden Sie zugeben, dass auch Sie die Möglichkeit gehabt hatten, den Schuss abzufeuern.“

Dr. Baake sank langsam auf seinen Stuhl zurück.

„Ich hatte weder eine Waffe noch ein Motiv“, sagte er.

Mit der nächsten Frage leitete der Leutnant das Gespräch auf ein anderes Gebiet über.

„Sie sind der Chefkonstrukteur der DB 17“, begann er. „Was für eine Ursache hatte Ihrer Meinung nach der Absturz?“

Nach längerem Schweigen erwiderte Dr. Baake nur: „Vorläufig stehen wir vor einem Rätsel?“

„Konnte es sich um eine Sabotage handeln?“

„Sabotage?“ Es entstand eine Pause. Dann schüttelte Dr. Baake den Kopf. „Keiner meiner Kollegen wird sich für so etwas hergeben.“

„Sie verneinen also grundsätzlich diese Möglichkeit?“

„Nun ja ... Als Techniker muss ich zugeben, dass der Unfall – dem ersten Augenschein nach – durchaus eine bewusst verursachte Störung sein kann. Natürlich ist diese Vermutung rein spekulativ.“

Leutnant erhob sich. „Ich danke Ihnen, Herr Doktor. Sie können jetzt nach Hause fahren. Aber ich möchte Sie bitten, in den nächsten Tagen nicht zu verreisen.“

„Ich verstehe!“ knurrte Dr. Baake und entfernte sich mit bösem Gesicht. Die Gläser seiner randlosen Brille funkelten.

Winkler machte sich einige Notizen in sein Taschenbuch und rief dann den Oberfeldwebel herein.

„Sorgen Sie dafür, dass in einer halben Stunde ein Protokollführer da ist. Wir werden da Leschke vernehmen. Außerdem rufen Sie bitte die Werkschutzleitung an und versuchen Sie einen Mann von der Hubschrauberbesatzung zu erwischen. Fragen Sie ihn, wann und warum Dr. Süring heute mitgenommen wurde. So, und schicken Sie mir bitte Ingenieur Daub herein.“

Schon in der nächsten Sekunde war der Oberfeldwebel verschwunden.

„Also, Herr Daub, ich darf Ihre Aussage noch einmal zusammenfassen.“ Der Leutnant drückte den Rest seiner Zigarette aus und lehnte sich ein wenig nach vorn.

„Sie sind Fachmann für Strahltriebwerke. Man hat Sie hierher geschickt, um die Testflüge des Prototyps DB 17 zu beobachten. Näheres über Ihre Mitarbeiter zu sagen ist Ihnen leider nicht möglich. Leschke hasst Kähler wahrscheinlich, Sie können nach dem Streit von heute Morgen und Leschkes Äußerungen in der Kantine beurteilen. Ein Motiv für diesen Hass ist Ihnen nicht bekannt. Ob Leschke die Tankverschlüsse vorsätzlich geöffnet oder offen gelassen hat, konnten Sie nicht beobachten, Sie glauben aber, dass er dazu Gelegenheit gehabt hatte.“

Der Ingenieur bestätigte durch ein Kopfnicken die Richtigkeit dieser Zusammenfassung.

„Wie beurteilen Sie, Herr Daub, die Katastrophe bei der Landung der DB 17?“

Bevor eine Antwort kam, öffnete der Ingenieur die braune Kordjacke und reckte seine sehnige Gestalt.

Er zögerte genau wie Dr. Baake, dachte der Leutnant. Offenbar will sich niemand in einer so schwierigen Frage festlegen.

„Tja“, begann Daub, „ehrlich gesagt, möchte ich überhaupt nicht urteilen, bevor ich eine genaue Untersuchung des Triebwerks durchgeführt habe. Warum fragen Sie übrigens danach?“

„Halten Sie es für möglich, dass dieser Unfall vorsätzlich herbeigeführt wurde?“

„Durchaus! Technisch kann ich mir so ein Unglück gar nicht anders erklären. Es ist ja auch nicht schwierig, den komplizierten Mechanismus einer modernen Strahltriebmaschine durcheinander zu bringen. Das kann im Grunde jeder.“

Der Leutnant angelte sich umständlich eine Zigarette aus der Schachtel.

„Zum Beispiel auch der Kollege Leschke?“ fragte er dabei den Ingenieur.

„Ein alter Mechanikermeister hat mehr praktische Erfahrung als mancher Ingenieur.“

Daum entzündete geschickt sein Feuerzeug und hielt es dem Kriminalisten hin. „Selbstverständlich heißt das nicht“, fuhr er fort und sah den Leutnant beschwörend an, „dass ich irgendwie der Meinung bin, dass Meister Leschke es wirklich getan hatte.“

„Wie war es möglich, Herr Daub, dass Sie sich gerade zur Zeit des Mordanschlages in dem HO-Geschäft neben Käblers Haus aufhielten?“

Der Ingenieur erklärte, weshalb er Leschke auf seinem Motorrad mitgenommen hatte.

„Sie haben ihn also hierher gefahren“, sagte der Leutnant ungläubig.

Der Ingenieur machte ein niedergeschlagenes Gesicht. Er strich sich hastig über das wellige graue Haar und erwiderte leise: „Ja, es ist entsetzlich. Ich mache mir deswegen die bittersten Vorwürfe. Aber wie konnte ich ahnen, dass etwas so Furchtbares geschehen wird?“

„Bemerkten Sie den Schuss, als Sie sich in der Imbissstube aufhielten?“ setzte Winkler das Gespräch fort.

„Ich habe wohl einen Knall gehört, hielt aber die Ursache für harmlos. Ein geplatzter Reifen, eine Fehlzündung – nun Sie wissen ja.“

„Und während der ganzen Zeit haben Sie den Raum nicht verlassen?“

„Aber ich bitte Sie!“ Der Ingenieur hob abwehrend die Hände. „Bis ich die Sirene hörte und hinauslief, hatte ich nichts weiter im Sinn als meine Mahlzeit. Ich hatte nämlich einen Mordshunger. Wenn es nötig ist, kann die HO-Verkäuferin meine Aussage bezeugen.“

„Schönen Dank, Herr Daub. Wenn wir noch eine Auskunft brauchen werden, wo können wir Sie erreichen?“

„Ich bewohne ein Zimmer im Ledigenheim des Werkes.“

Die Vernehmung war beendet. Der Leutnant begleitete den Ingenieur hinaus und öffnete ihm zuvorkommend die Tür.

Eine Protokollantin war eingetroffen.

Paul Leschke, der noch immer sehr verstört war, wurde vom Oberfeldwebel ins Zimmer geführt.

Winkler bot ihm eine Zigarette an. Leschke warf ihm einen dankbaren Blick zu, lehnte aber ab.

„Nichtraucher“, murmelte er und sah zum Schreibtisch hinüber, auf dem allerlei Gegenstände lagen, die man ihm bei der Leibesvisitation abgenommen hatte. Winkler begriff und reichte ihm wortlos die Rolle Pfefferminz, die sich unter den Sachen des Mechanikermeisters befand.

„Nun erzählen Sie einmal, Herr Leschke, begann der Leutnant mit freundlicher Stimme, „wie Sie dazu gekommen sind, auf Ihren Kollegen Jörg Kähler zu schießen?“

Die Protokollantin beugte sich über ihren Block und stenographierte eifrig mit.

Die Muskeln in Leschkes Gesicht zuckten nervös. Er rieb sich die Stirn und sprudelte hervor: „Nein, wirklich glauben Sie mir. Ich habe es nicht getan! – Verstehen Sie doch, ich bin es nicht gewesen, wirklich nicht!“

„Bitte erzählen Sie ruhig, wie sich alles zugetragen hat.“

„Was gibt es denn zu erzählen?“ stöhnte Leschke. „Ich wartete vor der Gartentür. Wollte mich mit Kähler aussprechen, mich entschuldigen, sozusagen. Dann kam der Wagen, und als Kähler ausstieg ...“ er zögerte, „da fiel der Schuss. Ich traute meinen Augen nicht, ich ...“, stockte er wieder.

„Und dann?“ drängte der Leutnant.

„Und dann ... Dann stieg der Chef aus dem Wagen und hob die Pistole auf, die vor meinen Füßen lag.“

Winkler schüttelte ärgerlich den Kopf. „So erklären Sie mir doch, woher die Pistole gekommen ist!“

„Das weiß ich nicht.“

„Na gut“, sagte der Leutnant. „Nehmen wir an: Sie sind unschuldig – wie war das also: Stieg Dr. Baake erst aus dem Wagen und lag dann die Pistole vor Ihnen oder umgekehrt?“

„Ich weiß es nicht genau. Vielleicht gleichzeitig.“

„Versuchen Sie, sich zu erinnern. Es hängt sehr viel davon ab.“

Leschke dachte angestrengt nach. Auf seiner breiten, zerknüllten Stirn bildeten sich Querfalten. Doch dann ließ seine Konzentration nach, sein Blick glitt zum Fenster. Der Leutnant beobachtete ihn scharf. „Nun“, fragte er, „ist es Ihnen wieder eingefallen?“

„Nein, ich – kann mich wirklich nicht daran erinnern.“

Winkler stellte eine andere Frage.

„Wie war das heute früh mit den geöffneten Treibstofftanks?“

Überrascht blickte Leschke auf Winkler. „Woher wissen Sie das?“

„Antworten Sie bitte!“

„Das hat doch nichts mit dem Mordversuch zu tun!“ wandte der Mechaniker ein.

„Vermutlich doch. Es war im Laufe eines Tages, der erste von den drei Anschlägen auf das Leben des Testpiloten.“

Leschke begann zu begreifen. „Sie meinen – Sie meinen, man wollte ihn ermorden, es war Absicht?“ Eine Blutwelle schoss ihm ins Gesicht.

Sein Schrecken ist fast echt, überlegte Winkler. Hat er wirklich mit Allem nichts zu tun? Nein, entschied er, das ist unmöglich!

„Haben Sie die Treibstofftanks geöffnet?“

„Das ist eine Gemeinheit!“ schrie Leschke und wollte aufspringen, aber eine energische Handbewegung Winklers ließ ihn auf den Stuhl zurücksinken. „Ich schwöre Ihnen, die Verschraubungen waren zu! Ich habe sie selbst kontrolliert.“

„Und kurz darauf waren sie wieder geöffnet?“

„Das ist es eben, was ich nicht begreife!“ Der Meister stützte den Kopf in beide Hände.

„Wer hat die Gelegenheit, an die Verschraubungen heranzukommen?“

„Alle Meister – fünf Mann – und dann natürlich Ingenieur Daub und der Chef.“

„Sonst niemand?“

„Nein!“

„Ingenieur Ludwig war zufällig nicht in der Nähe?“

„Ludwig? Einen Augenblick. – Ja, selbstverständlich, der war auch da. Der hatte es natürlich ebensogut tun können wie die anderen.“

„Und wie Sie, Herr Leschke!“ entfuhr es Winkler heftig.

Die Lippen des Meisters begannen zu zucken. Er blickte sich hastig um, als ob er in ein Netz geraten war, aus dem er nicht mehr entkommen konnte. Dann hieb er plötzlich krachend mit der Faust auf den Tisch.

„Ich habe es nicht getan, verdammt nochmal!“ brüllte er.

Winkler war aufgesprungen und wollte etwas entgegenen.

Da wurde die Tür aufgestoßen. Der Oberfeldwebel taumelte gegen den Rahmen.

Pensum IV

Ein Mädchen stürzte in das Zimmer. Sie packte Winkler am Arm und versuchte, ihn hin und her zu schütteln.

„Lassen Sie meinen Vater in Ruhe“ schrie sie. „Er ist unschuldig. Ich habe den Mann gesehen, der auf Jörg schoss!“

Langsam erholte sich der Leutnant von seiner Überraschung. Er gab dem entgeisterten Oberfeldwebel einen Wink, dass ihm nichts Anderes übrig blieb, als sich mit einem hilflosen Achselzucken zurückzuziehen.

„Sie haben eine etwas ungewöhnliche Art, ein Gespräch zu unterbrechen, Fräulein Leschke“, sagte der Leutnant. „Bitte nehmen Sie Platz.“

Der Mechaniker starrte seine Tochter mit offenem Munde an. In den Augen des Mädchens war Angst. Als ihr Winkler einen Polsterstuhl zuschob, ließ sie sich darauf nieder und blickte verstört in sein Gesicht.

Der Kriminalist tat einen tiefen Atemzug. „Sie haben also den Täter gesehen?“

Das Mädchen schwieg.

„Sie sagen eben Jörg! Haben Sie persönliche Beziehungen zu Herrn Kähler?“

„Wir sind heimlich verlobt“, erwiderte sie leise.

Leschke zuckte zusammen.

„Heimlich?“ fragte Winkler, und seine Zweifel an ihrer augenblicklichen Zurechnungsfähigkeit verstärkten sich.

Sie bemerkte es und erklärte hastig: „Vater will nichts von Jörg wissen. Er sagt immer: Testpilot ist ein zu gefährlicher Beruf. So haben wir uns heimlich verlobt, und ich habe immer gehofft, dass ich Vater mit der Zeit von seinem Standpunkt abbringen kann.“

Leschke erhob sich aus seinem Sessel und trat zum Fenster.

„Seit meine Frau nicht mehr lebt, habe ich nur meine Tochter“, begann er mühsam. „Sie ist der einzige Mensch, der mir im Alter geblieben ist. Ich wollte, dass sie einmal einen Mann bekommt, mit dem sie ruhig leben kann. Ja - und dann dachte ich auch, dass ich sie noch ein wenig bei mir behalten könnte ...“ Er brach ab und starrte mit grimmigem Gesicht hinaus.

„Nun, Fräulein Leschke“, sagte der Leutnant nach einer Pause, „wie sah der Täter aus?“

„Er stand am Waldrand auf der anderen Straßenseite. Ein dicker Mann mit blonden Haaren.“

„Und von dort aus hat er geschossen?“

„Ja.“

Der Leutnant lachte auf. „Das ist unmöglich. Sie wollen mit dieser Aussage nur Ihren Vater entlasten, nicht wahr?“

„Sie irren sich, Herr Leutnant“, erwiderte das Mädchen fest. „Ich habe es wirklich gesehen!“

„Also schön!“ Winkler hob resignierend die Schultern. Ich muss Sie darauf hinweisen, dass Sie sich vorsätzlich durch falsche Aussagen strafbar machen. – So, und nun erzählen Sie mir, was Sie gesehen haben. Sie hatten doch einen Gast, den Sie in der fraglichen Zeit nicht allein lassen konnten.“

„Ja, das stimmt“, räumte sie zögernd ein. „Er hat gar nicht gemerkt, dass ich weg war. Nachdem ich den elektrischen Kessel im Lagerraum bedient habe, bin ich von dort über eine Treppe in den Keller gegangen, durch den man ins Freie gelangen kann. Und von der Gartenpforte aus sah ich den Mörder“, beendete sie.

„Haben Sie eigentlich den Schuss gehört?“ fragte er harmlos.

Die Verkäuferin sah überrascht auf. Dann rief sie vorwurfsvoll: „Aber ich habe doch selbst gesehen, wie geschossen wurde.“

„Ach so, das hatte ich ganz vergessen“, entschuldigte sich der Kriminalist. „Ich meine, ob wohl Ihr Gast den Schuss gehört hat?“

„Sicher nicht, denn sonst wäre er doch auf die Straße gelaufen.“

Der Leutnant blieb hartnäckig.

„Einen Pistolenschuss auf diese Entfernung muss man hören. Er ist doch sehr laut.“

„Nein, eben nicht. Das Radio spielte. Es ist fast den ganzen Tag eingeschaltet.“

„Mussten Sie nicht damit rechnen, dass während Ihrer Abwesenheit Kunden kamen?“

„Wenn das Lehrlingskombinat Urlaub hat, ist im Geschäft so gut wie gar nichts los. Ein paar Hausfrauen aus der Nachbarschaft kaufen morgens ein.“

Der Leutnant erhob sich und durchquerte nachdenklich das Zimmer. Am Kamin blieb er stehen und rückte die Vase mit Gladiolen zurecht. Als er sich endlich umwandte, fragte er unvermittelt:

„Wie kamen Sie ausgerechnet in dem Augenblick zur Gartenpforte, als der Mörder schoss?“

„Ich weiß es nicht.“

„Sie wissen es nicht. Etwas mehr Mühe müssen Sie sich bei Ihrer Flunkerei schon geben.“

Das Mädchen wurde ärgerlich.

„Sie glauben mir nicht“, sagte sie mit böser Miene. „Aber diesem Dr. Baake, der meinen Vater beschuldigt, dem glauben Sie.“

„Sie kamen also zufällig auf die Straße, als Herr Kähler mit dem Wagen vorfuhr?“

„Vom Fenster des Verkaufsraums kann man die Straße überblicken.“

„Da ist doch die Ligusterhecke davor.“

„Der Verkaufsraum liegt höher, so dass man alles sehen kann.“

„Eine letzte Frage: Warum sind Sie erst soviel später am Tatort eingetroffen? Sie hätten doch Ihrem Verlobten helfen können?“

Das Mädchen begann unruhig auf dem Stuhl hin und her zu rutschen.

„Nun?“ drängte Winkler.

Ihre Augen füllten sich mit Tränen, die Lippen zuckten. Plötzlich begann sie, am ganzen Körper bebend, zu weinen. Der Leutnant öffnete die Tür und winkte dem Oberfeldwebel. Gemeinsam führten sie das schluchzende Mädchen hinaus.

Als Winkler zurückkam, schloss er die Tür und fragte:

„Sie bleiben also dabei: Der Schuss wurde nicht von Ihnen abgefeuert?“

Der Meister war vom Fenster zurückgekehrt und saß apathisch in einem Sessel.

„Nein“, sagte er leise. „Sie können mir nichts einreden. Ich war es nicht – und meine Tochter auch nicht.“

„Wie viele Doppelte haben Sie eigentlich in der Kantine getrunken?“

„Etwa zehn, glaube ich.“

„Nun hören Sie einmal zu!“ Winklers Stimme war plötzlich verändert, sie klang härter, metallisch. „Sie sind dagegen, dass Kähler Ihre Tochter heiratet. Sie bekommen mit ihm Streit, stoßen wilde Drohungen gegen ihn aus, trinken sich Mut an, und einige Zeit später hat Ihr Widersacher eine Kugel im Leib. Sie stehen drei Schritte von ihm entfernt, vor Ihren Füßen liegt die Mordwaffe! Wollen Sie noch immer behaupten, dass Sie mit dem Mord nichts zu tun haben?“

Leschke fuhr sich mit einem Taschentuch über die schweißglänzende Stirn. Er atmete schwer.

„Ich weiß von nichts, glauben Sie mir doch, ich weiß von gar nichts!“ keuchte er.

Der Leutnant richtete sich auf. Er blickte fest in das rot angelaufene Gesicht Leschkes.

„Nein, Sie wissen von nichts!“ sagte er scharf und deutlich. „Sie können von nichts wissen, Herr Leschke; denn von zwanzig Gläsern Weinbrand ist man total betrunken!“

Ingenieur Ludwig und Leutnant Winkler schritten nebeneinander über den Rasen des Flugfeldes. Winkler hatte den

Wunsch geäußert, das Gelände, das den Tatort umgab, zu sehen. Der Ingenieur hatte sich bereit erklärt, ihn zu begleiten und die nötigen Erläuterungen zu geben.

Sie hatten das Grundstück der HO-Verkaufsstelle durchgequert, gingen nun hinter dem Haus Käblers entlang und näherten sich dem Garten des Ingenieurs Ludwig. Es war klar, dass es für einen unbekanntem Täter keine Fluchtmöglichkeiten gab. Die breite Betonstraße konnte er unbemerkt nicht überqueren. Eine Flucht über das deckungslose Flugfeld war auch unmöglich. Es blieben Haus und Garten Käblers und im äußersten Falle die beiden angrenzenden Grundstücke, links das HO-Geschäft und rechts das Haus der Familie Ludwig. Doch diese Gebäude mit den dazugehörigen Gärten hatte man sofort nach der Tat auf das Gründlichste von oben bis unten durchsucht. Man hatte niemanden gefunden. Daraus ergab sich einwandfrei, dass sich der Täter unter sieben Personen befand, die sich während der Tat in unmittelbarer Nähe aufgehalten hatten und die von Winkler zur Vernehmung zurückbehalten waren.

Winkler und Ludwig erreichten das Grundstück des Ingenieurs. Auf den frischgeharkten Gartenwegen zeichneten sich ihre Fußstapfen ab. Allerlei Gemüse und Küchenkräuter wuchsen in sauberen Rechtecken, die ersten Astern, und an der südlichen Hauswand prangte ein Wickenspalier in Hellblau und Rosa.

„Frau Hellwig erzählte mir beiläufig, dass Sie in der Werkkantine zu Mittag essen. Wie kommt es an, dass Sie heute zu Hause waren?“

„Meiner Frau ist die Kocherei zu viel“, sagte Ludwig. „Sie hat mit ihrem Garten zu tun. Nachdem die DB 17 in der Luft war, bin ich zurückgekommen, um meinen Terminkalender zu holen. Ich hatte ihn früh in der Eile vergessen. Ohne ihn bin ich nämlich völlig hilflos.“

„Sie waren beim Absturz der DB 17 nicht zugegen?“

„Nein, er wurde mir telefonisch mitgeteilt.“

„Wo haben Sie sich aufgehalten, als Sie zu Hause waren?“

„Ich habe in meinem Zimmer gegessen und im Schreibtisch gekramt.“

„War Ihre Frau auch da?“

„Nein – ich glaube, sie war beim Friseur.“

„Sie verließen das Haus nicht und waren auch nicht im Garten?“

„Warten Sie bitte – ich bin manchmal etwas zerstreut. Aber nein, ich bin nicht aus dem Haus gegangen, und im Garten war ich auch nicht. Übrigens, Sie sehen es ja selbst: Es ist überall geharkt, und nirgends sind Spuren von mir.“

Ludwig wies mit einer Handbewegung über den Garten, in dem peinliche Ordnung herrschte. Dann schloss er die Haustür auf. Im Flur kam ihnen die Hausfrau entgegen. Nach der Begrüßung fragte sie der Leutnant: „Wann haben Sie zum letzten Mal Ihren Garten geharkt?“

Sie gab bereitwillig die Auskunft:

„Vor einer Viertelstunde. Die Polizisten hatten mir bei ihrer Sucherei alle Wege zertreten. Oh, Verzeihung!“ rief sie plötzlich und schlug sich mit den Fingerspitzen auf den Mund. „Sie sind ja auch bei der Polizei! Sie verstehen“, fuhr sie fort, „ich kann keine Unordnung in meinem Garten vertragen. Auch mein Mann zertritt mir oft die Beete, wenn er in Gedanken ist. Heute ist er wieder über die Bohnen am Zaun gelaufen. Aber denken Sie, er kann sich das abgewöhnen?“

Der Ingenieur unterbrach ihren Redefluss in vorwurfsvollem Ton:

„Aber meine Liebe, du weißt doch genau, dass ich heute nicht im Garten war.“

Erstaunt sah sie auf ihren Mann. „Also bitte, dann habe ich mich geirrt. Dann sind eben die Spuren zwischen den Bohnen auch von Polizisten.“

Ludwig brach unvermittelt in ein schallendes Gelächter aus.

„Ehefrau liefert eigenen Mann dem Henker aus!“ wieherte er.

Winkler blieb ernst; nur seine Kiefermuskeln zuckten. Diese Art von Humor behagte ihm nicht.

Da stieg ganz plötzlich ein eigenartiger Gedanke in ihm auf. Überraschend wandte er sich um, nickte den beiden noch einmal zu und verließ das Haus.

Pensum V

In Gedanken versunken saß Leutnant Winkler in seinem Dienstzimmer am Schreibtisch.

Die Sonne brannte wie im Hochsommer; nur das etwas fahle Blau des Himmels verriet, dass es Herbst wurde.

Wegen der Hitze hatte Winkler das Jackett ausgezogen und über die Stuhllehne gehängt, den oberen Kragenknopf geöffnet und die Ärmel seines weißen Popelinehemdes hinaufgeschoben.

Es klopfte. In der Tür erschien der Oberfeldwebel. Sein rundes, von der Hitze gerötetes Gesicht glänzte.

Bevor er etwas sagte, strich er sich hastig über die borstigen blonden Haare und befeuchtete mit der Zunge die Lippen.

„Eben ist der Bericht vom kriminaltechnischen Institut eingetroffen, Genosse Leutnant.“

Er überreichte seinem Vorgesetzten eine grüne Mappe. Winkler schlug sie auf und begann die Zeilen zu überfliegen.

Er schüttelte den Kopf, las noch einmal und sprach halblaut vor sich hin:

„Die Waffe ist ein Walther-Fabrikat vom Typ PPK, Kaliber 7,65 Millimeter, Lauflänge 9,6 Zentimeter, Munition: Stahlmantelgeschoss, Gewicht 4,70 Gramm.“

Das gefundene Geschoss und andere Umstände, auf die wir weiter genauer eingehen, weisen eindeutig darauf hin, dass es sich um die Tatwaffe handelt. Die Geschosshülse lag zur Untersuchung nicht vor.

Auf Kolben und Lauf der Pistole konnten nur die Fingerabdrücke einer Person festgestellt werden. Sie stammen vom Chefkonstrukteur Dr. Herbert Baake. Weitere Abdrücke sind nicht vorhanden.

Der Schuss wurde aus einer Entfernung von 2-3 Metern abgefeuert. Die Stauchung des Geschosses beträgt 2,3 Millimeter. ... und so weiter und so weiter.“

Der Leutnant warf die Mappe auf den Schreibtisch.

„Fast unbegreiflich!“ knurrte er. „Verstehen Sie das, Genosse Feldwebel? – Auch nicht, na also! Ich habe gehofft, dass wir Leschkes Fingerabdrücke finden, dann wäre die Sache klar gewesen. Aber statt einer Lösung haben wir jetzt ein wildes Durcheinander. Ist Dr. Baake der Täter, oder hat uns der biedere Leschke überlistet?“

Erregt ging er auf und ab, zerrte wütend an seiner Krawatte und fuhr dann fort:

„Wir müssen noch einmal ganz von vorn anfangen und jeden Verdächtigen unter die Lupe nehmen.

Beginnen wir bei Paul Leschke, der unser Hauptverdächtiger ist. Bei ihm geht die Rechnung auf: Er hatte ein Motiv, war an der DB 17 beschäftigt und befand sich später unmittelbar am Tatort. Nur eine morsche Latte in diesem Bretterzaun: seine Fingerabdrücke fehlen auf der Mordwaffe.

Handschuhe oder etwas Ähnliches, womit er Spuren vermeiden konnte, fanden wir bei der körperlichen Untersuchung nicht. Hinzu kommt, dass ich ihn nicht für einen so ausgekochten Burschen halte, uns planmäßig Theater vorzuspielen. Für eine solche Methode wirkt er mir zu geradeaus, zu ehrlich und ein bisschen zu langsam.

Nun Dr. Baake. Er ist ebenfalls an der Versuchsmaschine und unmittelbar am Tatort gewesen. Wenn er der Täter ist, wusste er, dass sich auf der Waffe nur seine Fingerabdrücke befanden. Es war also durchaus keine Trottelei, die weggeworfene Waffe wieder an sich zu reißen, denn damit zwingt er uns eine harmlose Begründung für seine Fingeabdrücke auf. Wir können ihm nur nicht beweisen, dass er die Waffe auch abgefeuert hat.“

„Er hat doch gar kein Motiv“, wandte der Oberfeldwebel ein.

„Sagen Sie besser, wir wissen nicht, ob er ein Motiv hat.“

„Ja, er befand sich wie Leschke etwa zwei Meter von Kähler entfernt. Das entspricht genau dem Bericht über die Entfernung des Schützen. Leider hat sich Kähler beim Fallen gedreht, so dass die Richtung, aus der die Kugel kam, nicht mehr festzustellen ist.“

Der Leutnant nahm wieder hinter seinem Schreibtisch Platz.

„Haben Sie die Patronenhülse inzwischen gefunden?“ fragte er.

Der Oberfeldwebel schüttelte den Kopf.

„Sie ist spurlos verschwunden. Wir haben in weitem Umkreis jeden Quadratzentimeter Boden abgesucht.“

„Verdammt!“ sagte Winkler plötzlich. „Den Wagen Dr. Baakes haben wir natürlich nicht durchsucht. Wer konnte nach den vorliegenden Umständen im ersten Augenblick schon auf diesen Verdacht kommen? Also gehen wir weiter; es ist ärgerlich, wir können es aber nicht mehr ändern.“

Christel Leschkes Falschaussage ist lächerlich. Doch sie wollte ihrem Vater helfen, das macht vieles verzeihlich. Die Tatsachen sprechen jedoch gegen ihre Behauptungen.

Ingenieur Daub sah sie während der ganzen Zeit, und sie sah ihn. Hätte sich Daub aus der Imbissstube entfernt, dann würde Christel Leschke das sofort ausgesagt haben, um ihren Vater zu entlasten. Da ihr diese Möglichkeit fehlte, musste sie sich eine abenteuerliche Geschichte ausdenken.

Jetzt kommen wir zu Frau Hellwig, die für Jörg Kähler und Dr. Süring den Haushalt führt. Sie ist eine Frau von fünfundfünfzig Jahren, offenbar sehr gutmütig, neugierig und schreckhaft. Obwohl sie eine Brille mit dicken Gläsern trägt, kann sie auf drei bis vier Meter Entfernung eine Kaffeemühle von einer Teekanne nur noch durch den Geruch unterscheiden. Ich habe mich davon überzeugt!“ wehrte der Leutnant einen Einwand ab, den sein Gesprächspartner durch eine ungläubige Miene ausdrückte. „Einen gezielten Schuss durch die dichte Ligusterhecke – die einzig denkbare Möglichkeit, wenn wir Leschke und Baake einmal außer Betracht lassen – konnte diese Frau nach meiner Absicht nicht fertigbringen. Auf Grund dieser Überlegungen können wir Frau Hellwig von der Liste der Verdächtigen streichen.“

„Es bleiben uns also von den sieben Personen als wirklich verdächtig nur vier?“ sagte der Oberfeldwebel halb fragend.

Der Leutnant bestätigte das.

„Wenn wir einmal den Umstand in Betracht ziehen“, fuhr er fort, „dass im Laufe eines Tages drei Mordanschläge auf Kähler gemacht wurden, dann können wir annehmen, dass der Täter in großer zeitlicher Bedrängnis war, sonst hätte er wahrscheinlich den so gefährlichen dritten Versuch nicht unternommen. Ein Testpilot bietet doch relativ leicht die Gelegenheit, ihn mit Hilfe eines 'Unfalls' aus dem Wege zu räumen. Nehmen wir andererseits an, die ersten beiden Anschläge haben sich nicht gegen Kähler, sondern gegen die DB 17 gerichtet, weil man die Forschungsarbeit stören will. So muss man folgern, dass der Saboteur befürchtete, dass Kähler ihn entlarven wird. In diesem Falle sollte Kähler sterben, damit der Mann, der die DB 17 zerstörte, unerkannt blieb.“

Für Baake, Leschke und Ludwig würden beide Möglichkeiten zutreffen. Dr. Süring dagegen könnte nur ein Privatmotiv haben.“

„Ich habe mit der Hubschrauberbesatzung gesprochen“, schaltete sich der Oberfeldwebel ein. „Die beiden sagten übereinstimmend aus: Dr. Süring hat gefragt, ob man ihn mitnehmen kann. Sie waren damit einverstanden und setzten ihn gegen zwölf Uhr vor seinem Hause ab.“

„Er hat den Mord wahrscheinlich nicht geplant, denn dass der Hubschrauber bei der Krankenstation landete und Süring auf diese Weise vor Kähler eintraf, war reiner Zufall. Außerdem hat man als Arzt und Hausgenosse andere Möglichkeiten, einen Menschen umzubringen, als ausgerechnet mit einer Pistole.“

„Es bleibt nur noch der Ingenieur Ludwig“, sagte der Oberfeldwebel.

„Ja, Ludwig war kurz vor dem Start bei der Maschine. Später, als auf Kähler geschossen wurde, befand er sich ebenfalls in der Nähe.“

Durch einen Telefonanruf wurde er vom Absturz der DB 17 und vermutlich auch von der Rettung des Piloten unterrichtet. Er konnte sich also in aller Ruhe auf einen Schuss aus dem Hinterhalt

vorbereiten. Die Fußstapfen im Garten, das einzige vielleicht brauchbare Indiz, hat seine gewissenhafte Frau beseitigt. Aus welchen Gründen sie das auch getan hat, wir können weder ihr noch ihm etwas beweisen.“

Winkler kramte in seinen Taschen nach Streichhölzern. Da er sie aber wie üblich nicht fand, gab er seine Absicht, eine Zigarette zu rauchen, wieder auf.

„Konnten Sie feststellen, wo sich Frau Ludwig zur Zeit des Mordanschlags befand?“ fragte er.

„Sie saß beim Friseur unter der Haube. Als sie das Geschäft verließ, war es 12 Uhr 30.“

„Immerhin weiß ich jetzt“, der Leutnant seufzte, „dass mir Ludwig wenigstens in diesem Falle die Wahrheit gesagt hat.“

Da summt das Telefon, und Winkler griff zum Hörer.

„Ach Sie sind es! – Ja! – Was wollen Sie? – Das ist aber sehr eigenartig! – Also gut, warten Sie auf mich. Ich komme sofort!“

Winkler sprang auf. Er warf den Hörer auf die Gabel, zog seine Krawatte zurecht und griff nach dem Jackett.

„Wissen Sie, ob Jörg Kähler schon vernehmungsfähig ist?“

„Er hat die Operation gut überstanden, aber der Chefarzt sagte mir, in den nächsten vierundzwanzig Stunden kann man an ein Gespräch mit ihm nicht denken.“

„Na, dann mal los!“ Mit raschem Griff öffnete der Leutnant eine Schublade, nahm seine Dienstwaffe heraus und steckte sie in den Achselhalfter. „Dann muss uns eben Dr. Süring die Geschichte selbst erzählen.“

Der Oberfeldwebel sah seinen Vorgesetzten verständnislos an.

So musste Winkler hinzufügen:

„Dr. Süring hat mir mitgeteilt, dass er eine sehr wichtige Aussage machen muss. Jörg Kähler hatte ihm heute früh eine interessante Geschichte erzählt, Süring ist es lieber, wenn mir Kähler selbst die Sache berichtet, aber das ist ja vorläufig nicht möglich. Leider hat sich Süring erst jetzt daran erinnert.“

Als sie fünf Minuten später vor dem Hause Dr. Sürings eintrafen, parkten bereits ein Wartburg und ein Motorrad am Straßenrand. Dr. Süring erwartete sie an der Gartentür.

„Findet bei Ihnen eine Versammlung statt?“ fragte Winkler und wies auf die beiden Fahrzeuge.

„Dr. Baake und Ingenieure Daub und Ludwig suchen eben in Jörgs Zimmer Unterlagen zu einem früheren Testbericht über die DB 17“, erklärte der Arzt und schob seine Gäste in das Wohnzimmer.

Nachdem man sich gesetzt hatte, begann Süring zögernd und etwas unsicher seinen Bericht.

„Sie müssen wissen“, sagte er, „ich war einige Tage verreist, in Berlin, meine Schwester hatte Geburtstag. Heute begann ich schon morgens um 7 Uhr meinen Dienst, so dass ich gar nicht erst nach Hause fuhr, sondern vom Bahnhof direkt zur Krankenstation ging. Etwa um 8 Uhr kam Jörg ganz unerwartet in meine Ambulanz. Und nun beginnt das, was ich eigentlich mitteilen wollte: Er erzählte mir eine seltsame Geschichte. Während meiner Abwesenheit machte er eine Entdeckung, die eine sofortige Entscheidung verlangte.

Er kam zu mir und bat mich um einen Rat, denn er hatte einen Mann wieder erkannt, der ein Kriegsverbrechen begangen hat. Und vorhin fiel mir plötzlich ein: Wie, wenn dieser Mann der Täter ist?“

Und nun berichtete Süring gewissenhaft, worüber ihm Jörg an diesem Morgen erzählt hatte.

Als er geendet hatte, atmete Leutnant Winkler erleichtert auf: „Endlich sind wir auf ein wirklich handfestes Motiv gestoßen. Was wir soeben von Ihnen erfahren haben, gibt unseren Nachforschungen eine völlig neue Grundlage. Sie haben uns sehr geholfen – wenn auch ein wenig spät. Dennoch – ich danke Ihnen vielmals.“

Er schüttelte dem Arzt herzlich die Hand, und dann traten sie zu dritt in den Flur hinaus.

Die Ingenieure polterten gerade die Treppe herab. Daub, der als erster kam, rief überrascht:

„Nanu, Herr Leutnant, schon wieder hier? Der Fall ist bereits aufgeklärt? Das nenne ich schnelle Arbeit!“

„Natürlich! Ich habe den Mörder schon in der Tasche“, antwortete Winkler.

Der Ingenieur lachte. Er spielte mit der schwarzen Baskenmütze. „Nehmen Sie mir einen Scherz nicht übel. Ich weiß, es ist nicht einfach für Sie.“

Winkler schnitt eine Grimasse, die man bei gutem Willen für ein Lächeln halten konnte. Dann wandte er sich an Dr. Baake. „Wissen Sie etwas Näheres über die Ursachen der Flugzeugexplosion?“

„Die Wrackteile werden noch auseinandergenommen“, antwortete der Chefkonstrukteur und blickte dabei auf die Spitzen seiner derben Lederschuhe, die sich langsam hoben und senkten, im gleichen Rhythmus, mit dem er seinen schweren Körper nachdenklich vor und zurück wiegte.

„Das Triebwerk wurde durch die Explosion fast ganz zerstört. Doch wir haben inzwischen entdeckt, dass jemand das Kontrollgerät für die Triebwerktemperatur sehr geschickt außer Funktion gesetzt hatte. Den Piloten konnte man bei einem gefährlichen Temperaturanstieg nicht warnen, denn die Explosion sollte wahrscheinlich in großer Höhe stattfinden. Meiner Meinung nach muss der Mann, der sich das ausgedacht hat, ein Experte sein. Was denken Sie, Kollege Daub?“

Der Angesprochene wiegte den Kopf.

„Was soll ich dazu sagen? Vor der Untersuchung sind wir ja doch nur auf Vermutungen angewiesen.“

Inzwischen war auch Ingenieur Ludwig die Treppe heruntergestiegen. Die sechs Männer standen sich nun gegenüber. „Was ist eigentlich mit dem alten Leschke geschehen?“ fragte Ludwig den Leutnant.

„Wir mussten ihn vorläufig in Untersuchungshaft nehmen. Es besteht Fluchtgefahr.“

„Halten Sie ihn tatsächlich für einen Mörder?“ fuhr Ludwig unvermutet auf Winkler los. „Das ist doch absurd! Dieser Mann kann ja keiner Fliege etwas zuleide tun. Ihr Verdacht ist lächerlich, Sie vergeuden nur Ihre Zeit!“

Der Leutnant wollte etwas erwidern, doch der Ingenieur ließ ihn nicht zu Worte kommen.

„Schade, dass Sie nicht gleich die ganze Familie ins Loch stecken können. Aber die Tochter hat ja gottlob ein bombensicheres Alibi; da kann niemand daran wackeln!“ Überrascht starrte Winkler dem Sprecher ins Gesicht, dem bei diesem durchdringenden Blick unbehaglich wurde. „Was ist mit Ihnen, Genosse Leutnant?“ erkundigte er sich unsicher.

Der Gefragte gab keine Antwort. Er verharrte einige Zeit reglos. Plötzlich packte er den Oberfeldwebel am Arm und zog ihn hinter sich her zur Haustür. Draußen flüsterte er ihm etwas zu, worauf der Mann eilig davon ging. Dann kehrte Winkler zu der verdutzten Runde zurück.

„Kommen Sie alle mal mit!“ sagte er knapp.

Die Männer wussten nicht, was sie von dieser Aufforderung halten sollen, und sahen sich betreten an.

Pensum VI

Schließlich folgten sie zögernd in das Wohnzimmer, in das ihnen der Leutnant vorangegangen war.

Ein bedrückendes Schweigen herrschte.

„Wir werden jetzt den Mordanschlag rekonstruieren. Ich will Ihnen beweisen, wie die Tat möglich war und wer sie begangen hat. Dazu benötige ich Ihre Hilfe. Bitte folgen Sie mir!“

Bestürzung und Unglauben malten sich auf den Gesichtern. Dr. Baake sagte etwas wie 'Unfug' und 'Kinderei', konnte sich aber kein Gehör verschaffen, denn ein wildes Durcheinanderreden und Gestikulieren setzte ein.

Frau Hellwig und Frau Ludwig, die in der Küche leise ihre Meinung über den Fall ausgetauscht hatten, waren durch Winklers

Ankündigung aufgeschreckt worden und erschienen nun blass und mit bebenden Lippen in der Tür.

Als alle auf die Straße hinausgetreten waren, bat Winkler um Ruhe und gab einem jeden von ihnen Anweisungen.

Dr. Baake sollte mit seinem Wagen noch einmal um die etwa einen Kilometer entfernte Straßenbiegung kommen und den Ingenieur Ludwig, der die Rolle Käblers übernehmen sollte, vor der Gartentür absetzen.

Vor der Ligusterhecke stellte sich an Stelle Leschkes der Oberfeldwebel auf. Inzwischen begab sich der Leutnant in Begleitung von Ingenieur Daub und Dr. Süring in die Imbissstube. Nachdem er das Radio eingeschaltet hatte, setzte er sich an einen Tisch am Fenster; von dort konnte er die Straße übersehen.

Als Dr. Baakes Wagen um die Straßenbiegung kam, rief er die Verkäuferin.

„Bringen Sie mir eine Brühwurst. Aber schnell!“

Das Mädchen ging in den Verkaufsraum zurück und von dort in den Lagerraum, wo sie die Bestellung vorbereitete.

„Warten Sie hier!“ befahl Winkler den beiden Männern, erhob sich und verließ geräuschlos durch die Hintertür den Imbissraum.

Zwanzig Sekunden später hielt Dr. Baakes Wartburg vor dem Gartentor.

Dr. Süring beobachtete durch das Fenster, wie Ingenieur Ludwig beim Aussteigen erschreckt zusammenzuckte. Der Arzt glaubte, dass er undeutlich einen Schuss gehört hatte, war sich aber nicht sicher. In der nächsten Sekunde flog eine Pistole über die Hecke dicht beim Gartentür und schlug vor den Füßen des Oberfeldwebels auf die Steine.

Dr. Baake, der aus dem Wagen geklettert war, blickte mit entsetztem Gesicht auf die Waffe.

Vor diesen Vorgängen war Dr. Süring so gefesselt, dass er es überhörte, wie der Leutnant eintrat, und sich schnell auf seinen Platz setzte.

Indessen betrachtete Ingenieur Daub mit der Miene eines Biedermanns seine gepflegten Fingernägel.

Winkler rief nach Fräulein Leschke. Da erst bemerkte Dr. Süring, dass der Leutnant wieder da war.

Er stolperte über einen Stuhl. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft.

„Ich begreife nicht ...“ stammelte er, „das bedeutet ja ... das bedeutet ...“ Dr. Sürings Stimme wurde ruhig, mit beiden Händen umkrampfte er die Tischplatte. „Sie sind der Täter, Daub!“

Er hielt inne und sah hasserfüllt auf den Ingenieur, der mit übereinander geschlagenen Beinen zurückgelehnt im Stuhl saß und ihn mit ironischem Lächeln betrachtete.

In diesem Moment erschien Christel Leschke mit Brühwurst.

„Haben Sie bemerkt, dass ich eben im Nachbargarten war?“ fragte Winkler.

Sie blickte ihn entgeistert an. „Ausgeschlossen! Ich hätte Sie unbedingt gesehen, wenn Sie weggegangen wären.“

„Würden Sie einen Eid darauf leisten?“

„Ja!“

„Und dennoch brauchte ich nur eine Minute, um durch diese Hintertür in den Garten Kählers und wieder zurück zu gelangen! Halten Sie einen Bretterzaun für unüberwindlich?“

Das Mädchen schwieg betroffen.

Inzwischen waren auch die Übrigen in die Imbissstube getreten.

„Nun, Herr Daub“, sagte der Leutnant plötzlich, „das dürfte genügen!“

Alle Augen richteten sich gespannt auf den grauhaarigen kleinen Mann in der dunkelbraunen Kordlacke, der erstaunlich beherrscht am Tisch saß.

Der Oberfeldwebel stand breitbeinig in der Tür und fasste vorsichtig nach seinem Koppel, an dem griffsbereit die Pistolentasche hing.

Doch nichts geschah. Der Ingenieur sah den Leutnant kaltblütig an und sagte langsam:

„Sie haben sich eine imponierende Geschichte ausgedacht.“ Er versuchte eine lässige Handbewegung. „Aber trotzdem – es

interessiert mich, wie Sie ausgerechnet auf mich gekommen sind?“

„Es waren zunächst nur Kleinigkeiten, die Sie mir verdächtig machten. So zum Beispiel wehrten Sie sich allzu hartnäckig gegen die Auffassung, dass ein Spezialist die Explosion der DB 17 vorbereiten musste. Dann behaupteten Sie bei Ihrer Vernehmung, dass Sie hier im Imbissraum den Schuss gehört hatten. Da Sie aber in Wirklichkeit hinter der Hecke standen und selbst schossen, fehlte Ihnen die Kontrolle, und Sie sagten, was Sie für das Wahrscheinliche hielten. Ihre Annahme war ein Irrtum. Fräulein Leschke hatte nämlich nichts gehört, sonst wäre sie sofort auf die Straße gelaufen. Diese Beobachtung wird Dr. Süring bestätigen, der soeben meinen Schuss auch nicht hörte.“

Der Arzt nickte.

„Wenn Sie weiter nichts aufweisen können! Ihr Verdacht steht auf wackligen Füßen!“ bemerkte Daub höhnisch. „Möglicherweise habe ich mich geirrt und mir nachträglich nur eingebildet, dass ich den Schuss gehört habe.“

„Warten Sie ab!“ erwiderte der Leutnant. „Sie haben einen schwerwiegenden Fehler gemacht. Meister Leschke, den Sie uns übrigens nicht ungeschickt – als Täter aufbinden wollten, trug keine Handschuhe bei sich, und trotzdem fehlten seine Abdrücke auf der Mordwaffe. Ihre Spekulation, dass er im ersten Schreck die Pistole aufheben und seine Finger Spuren darauf hinterlassen wird, ging fehl.“

„Und nun haben Sie meine Fingerabdrücke auf der Waffe gefunden, nicht wahr?“ Daub grinste.

„Nein, Sie trugen Ihre Handschuhe.“

Der Ingenieur lachte schallend. „Ein großartiger Einfall! Mit drei Worten erledigen Sie ein unübersteigbares Hindernis.“

„Es ist nicht so unübersteigbar, wie Sie meinen“ entgegnete Winkler ruhig.

Zum ersten Male zeigte sich ein besorgter Ausdruck in Daubs Gesicht. Trotzdem sagte er herausfordernd:

„Machen Sie nur weiter, Leutnant! Was wir bis jetzt haben, reicht noch nicht einmal für einen Haftbefehl!“

Der Leutnant lächelte.

„Heute früh hat Jörg Kähler seinem Freund Dr. Süring ein Erlebnis aus den letzten Kriegstagen erzählt. Ein Offizier der Nazi-Luftwaffe hatte eine Gruppe polnischer Arbeiter einem SS-Kommando ausgeliefert. Kähler berichtete, dass er in einem Kollegen diesen Offizier wieder erkannt hat. Ja – überall lauert auf einen Verbrecher die Entdeckung. Alle Verdächtigen, außer Ihnen, Herr Daub, sind mit Jörg Kähler schon seit über einem Jahr zusammen. Sie aber trafen erst vor drei Tagen hier in Berlin ein. Das erklärt, warum Kähler nicht längst eine Anzeige erstattet hat. Er sah Sie zum ersten Male seit dem Kriege hier in der Kantine.

Gestern abend haben Sie Kähler in seiner Wohnung aufgesucht und um Gnade gewinselt. In Wirklichkeit wollten Sie nur Zeit gewinnen, um den Mann, der Sie wegen Beihilfe zum vielfachen Mord ins Zuchthaus bringen konnte, durch einen Flugzeugunfall zu beseitigen.

Doch dabei hatten Sie Pech. Das schlechte Wetter machte Ihnen einen Strich durch die Rechnung, die Maschine landete vor der geplanten Zeit.

Um sich zu retten, mussten Sie zu einem letzten verzweifelten Mittel greifen. Doch dabei überschätzten Sie Ihre Fähigkeiten, und wir konnten Sie überführen.“

„Geschwätz! Nichts als Geschwätz!“ rief der Ingenieur heftig.

Der Leutnant ließ sich nicht beirren. „Wir können uns sogar sehr gut denken, Herr Daub, wie Sie auf den verantwortungsvollen Posten gelangt sind, den Sie innehatten“, fuhr er ruhig fort. „Es war recht einfach. Höchstwahrscheinlich haben Sie durch eine Fragebogenfälschung Ihren militärischen Einsatz verschwiegen. Dadurch glaubten Sie sich vor Nachforschungen sicher. Sie sind Spezialist für Strahltriebwerke, und unsere junge Flugzeugindustrie hat Sie eingestellt im Vertrauen darauf, dass Sie uns dienen und nicht schaden werden.“

Voller Hass starrte Daub den Leutnant an. Scharfe Linien gruben sich um seine Mundwinkel.

„Gott sei Dank, müssen Sie auch noch beweisen, was Sie da zusammenfaseln!“ zischte er.

Der Ärger über so viel Unverschämtheit trieb dem Oberfeldwebel, der noch immer an der Tür stand, das Blut ins Gesicht. Mit zwei schnellen Schritten war er neben Daub. Er riss einen Cellophanbeutel aus seiner Brusttasche, in dem sich ein paar Lederhandschuhe befanden, und warf ihn auf die Tischplatte. Ein kleiner, blitzender Gegenstand aus Messing fiel heraus und rollte über das Holz.

„Die fehlende Patronenhülse!“ rief der Oberfeldwebel und hob den glänzenden Gegenstand ins Licht. „In diesen Handschuhen versteckt, habe ich sie vor zehn Minuten in der Werkzeugtasche Ihres Motorrades gefunden! Wollen Sie immer noch leugnen?“

Seine Stimme brach ab. Ächzend sank er um, als ihn ein Faustschlag traf.

Schnell wie ein Wiesel glitt Daub durch die entstandene Lücke und verschwand durch die Tür zum Lagerraum.

Ein Schlüssel drehte sich im Schloss.

Eine Sekunde später war Winkler an der Tür. Er versuchte sie einzudrücken und rief:

„Aufmachen, Daub! Es hat keinen Zweck! Das Spiel ist aus!“

Im Lagerraum rührte sich nichts.

Die übrigen Männer hatten sich inzwischen von ihrer Überraschung erholt und wollten beim Aufbrechen der Tür behilflich sein. Doch Winkler schüttelte den Kopf.

„Umstellen Sie das Haus, damit ...“ Er brach mitten im Satz ab und unterdrückte mit Mühe einen Fluch.

Auf der Straße erscholl das Knattern eines davonrasenden Motorrades.

„Die Kellertür war nicht abgeschlossen!“ schrie Fräulein Leschke und schlug sich mit der flachen Hand vor die Stirn.

Der Tatraplan wartete friedlich am Bordstein. In seinem dunkelblauen Lack blitzten die Strahlen der untergehenden Sonne.

Kraftvoll brummend beschrieb der schwere Wagen einen Halbkreis, fuhr auf der anderen Straßenseite auf den Fußweg und kehrte federnd auf die Betonfahrbahn zurück. Dann schoss er mit aufheulemdem Motor davon wie ein Pfeil. Auf seinem Motorrad war Daub bereits um die Straßenbiegung verschwunden.

Doch der Tatra holte schnell auf. Schon nach wenigen Sekunden überschritt die Nadel des Tachometers die 100-km-Marke. Die Häuser und Bäume neben der Straße flogen wie Zerrbilder an den Seitenfenstern vorüber. Winkler saß gebeugt hinter dem Steuer. Sein Fuß drückte die Gaspedal vorsichtig bis zum Anschlag durch.

Im Rückspiegel sah Daub seinen Verfolger herankommen. Er wusste, dass seine Maschine auf der ebenen Straße dem schnellen Tatra nicht gewachsen war. Doch er hatte bereits einen Plan gefasst, wie er diese Überlegenheit ausgleichen konnte.

Plötzlich sah Winkler das orangefarbene Stopplicht des Motorrades aufflammen. Die Maschine begann zu schleudern, aber Daub bekam sie wieder in seine Gewalt, riss sie herum und tauchte in einer Kieferschonung unter.

Als der Leutnant die Stelle erreichte, an der Daub die Straße verlassen hatte, stoppte er und zog den Wagen mit großer Genauigkeit auf einen schmalen Sandweg. Der schwere Tatra rollte wiegend über Wurzeln und Steine. Vor ihm lief die Reifenspur des Motorrades, die sich tief in den weichen Sand eingedrückt hatte. Die Maschine selbst war längst hinter den Windungen des Weges verschwunden.

In ohnmächtiger Wut musste der Leutnant feststellen, dass die Fahrbahn immer enger wurde. Rechts und links streiften die Kieferbäumchen schon die Kotflügel. Noch fünfzig Meter, dann ging es nicht mehr weiter.

Daub hatte mit Vorbedacht einen Weg durch den Hochwald eingeschlagen, der nur einem Motorrad Durchlass gewährte.

Fluchend trat Winkler auf die Bremse, schaltete den Rückwärtsgang ein und jonglierte das schwere Fahrzeug durch den Sandweg zurück auf die Chaussee.

Er ahnte, welchen Plan sein Gegner verfolgte. Alles kam darauf an, dass er vor oder wenigstens gleichzeitig mit Daub die Startplätze erreichte.

In rasendem Tempo jagte der Tatra wieder über die Betonstraße. Um einen neuen Umweg zu vermeiden, durchfuhr der Leutnant in hoher Geschwindigkeit einen Stakentenzaun. Die Holzlatten flogen krachend und splitternd zur Seite. Der Wagen raste weiter. In der Ferne flitzte das Motorrad auf eine Gruppe startbereiter Flugzeuge zu. Daub hatte sein Ziel erreicht. Er sprang von der fahrenden Maschine, die noch ein Stück weiter rollte und schließlich umkippte. Der Motor lief weiter; das Hinterrad drehte sich hilflos in der Luft.

Hastig riss Daub die Bremsklötze von dem Fahrwerk einer Düsenmaschine. Dann kletterte er rasch in die Kabine. Zu seiner Erleichterung sprang das Triebwerk sofort an.

Doch ehe es sich warmgelaufen hatte, verging kostbare Zeit. Daub klammerte sich mit beiden Händen an den Steuerknüppel, um seiner fieberhaften Erregung Herr zu werden. Er musste noch warten, denn er wusste, dass ein Start mit kaltem Triebwerk Selbstmord bedeutete.

Endlich war die Betriebstemperatur erreicht.

Der Tatra war bedrohlich nahe gekommen, aber noch fehlten einige hundert Meter.

Mit triumphierendem Grinsen schob Daub den Leistungshebel nach vorn und rollte auf die Startbahn.

Ein Blick zur Wetterfahne, die auf dem Dach des Kontrollturms flatterte; er drehte seine Maschine in den Wind und setzte zum Start an.

Da machte der dunkelblaue Tatra eine scharfe Wendung und brauste schräg über die Startbahnen direkt auf das Fahrwerk der anrollenden Maschine zu.

Winklers Gesicht war schweißüberströmt. Er setzte alles auf die letzte Karte; er wusste, dass er bei diesem Spiel sein Leben riskierte, aber nur auf diese Weise konnte er das schon startende Düsenflugzeug stoppen.

Daub hatte die Gefahr zu spät erkannt. Ein Ausweichen war nicht mehr möglich, und um über den Wagen hinwegzusetzen, war die Maschine noch zu langsam. Mit aller Kraft trat er in die Landebremse. Vergeblich!

Krachend prallte das Flugzeug gegen den Tatra und drohte einen Kopfstand zu machen und den Wagen unter sich zu zerquetschen. Doch dann fiel es langsam zurück und schlug mit dem Leitwerk auf den Betonboden. Der Leutnant schob sich mühselig aus dem verbeulten Blech hervor und sprang auf die Tragfläche.

Er riss das Kabinendach zurück.

Daub hing umnebelt in seinem Ledersitz. Aus einer Kopfwunde lief ihm Blut über das Gesicht. Als er die Augen öffnete, starrte ihm der mattglänzende Lauf einer Pistole entgegen.

Langsam streckte er beide Arme in die Höhe und ergab sich.

LÖSUNGSSCHLÜSSEL:

Unterrichtsstunde I:

Aufgabe 5:

- *Dr. Süring*: erstaunt und besorgt, sich kaltschnäuzig geben
- *Jorg Kähler*: kurzentschlossen, zerstreut, matt lächeln, eine Lederjacke
- *Kurt Daub*: ein Schal um den Hals, sehnig, seit kurzem im Flugwerk, murmeln, ein Fachmann für Strahltriebwerke, eine Baskenmütze, klein, eine Kordjacke
- *Dr. Baake*: massige Gestalt, das choleriche Temperament, knurren, ärgerlich aufblicken, ein dunkelgrüner Lodenmantel, Knickerbocker, eine randlose Brille, Wollstrümpfe, derbe Lederschuhe
- *Meister Leschke*: schwere Hände, angestrengt nachdenken, gestesabwesend das Boxergesicht, eine Monteurkombi, flachnasig
- *Ingenieur Ludwig*: Traumberuf: Journalist,

Aufgabe 6:

Die richtige Reihenfolge: f, a, d, i, e, h, b, c, j, g

Aufgabe 9: 1. – d, 2. – g, 3 – a, 4. – b, 5 – f, 6. – c, 7. - e

Aufgabe 10: 1.– c, 2. – a, 3 – e, 4. – b, 5 – d

Aufgabe 11: a. *die Maschine*, -, -n; b. *die Mühle*, -, -n; c. *der DB = der Düsenjagdbomber*, -s, -

Aufgabe 14: 2. *sich konzentrieren auf* + Akk. – Worauf? 3.

Warten auf + Akk. – Worauf?

Unterrichtsstunde II

Aufgabe 2:

Dr. Baake: „Trotzdem kann ich Käblers Benehmen nicht begreifen. Schon aus den privaten Gründen hatte er Ursache genug, Leschke wie ein rohes Ei zu behandeln.“

Kurt Daub: „Kähler war im Recht [...]. Schließlich stand sein Leben auf dem Spiel.“

Aufgabe 4:

Aufgabe 7: 1. – e, 2. – b, 3 – c, 4. – d, 5 – a

Aufgabe 8: *blitzschnell* = schnell wie ein Blitz; *programmgemäß* = so, wie es geplant ist; *kilometerweit* = mehrere Kilometer weit; *startklar* = fertig für einen Start, *schreckensbleich* = bleich vor Schreck, *menschenlos* = ohne Menschen, *feuersicher* = so (beschaffen), dass es vor Feuer sichert

Aufgabe 9: *mit jemandem ist nicht gut Kirschen essen*

Unterrichtsstunde III

Aufgabe 3: Fräulein Leschke – 6; Ingenieur Ludwig – 5; Frau Ludwig – 2; Ingenieur Daub – 4; Leutnant Winkler – 3; Meister Leschke – 1

Aufgabe 3: falsch – d

Unterrichtsstunde IV

Aufgabe 6: 1. – c; 2. – a; 3. – d; 4. – b; 5. – e

Aufgabe 9: 1. rechnen mit + Dat. – Womit? 2. sich bei + Dat. Mühe geben – Wobei?

Unterrichtsstunde V

Aufgabe 2: falsche Aussagen – d, e, g

Aufgabe 6: 1. – a; 2. – e; 3. – c; 4. – b; 5. – d

Aufgabe 8: 1. sich um + Akk. handeln – Worum? 2. an+ Akk. denken – Woran? 3. sich an + Akk. erinnern – Woran?

Unterrichtsstunde VI

Aufgabe 2: a, g, d, e, c, f, h, k, j, l, b, i

Aufgabe 5: 1.– d; 2. – a; 3. – c; 4. – b

LITERATURVERZEICHNIS:

1. Петерман А.Г. Покушение на аэродроме. Учебная серия для начального чтения //Адаптация Л.В. Косаревой. – М: „Высшая школа“, 1963. – 76 с.
2. Ehlers, Swantje. Lesen als Verstehen: Fernstudieneinheit 2. – Berlin: Langenscheidt, 1992. – 112 S.
3. Westhoff, Gerard. Fertigkeit Lesen: Fernstudieneinheit 17. – Berlin: Langenscheidt, 1997. – 176 S.

Wörterbücher:

4. Девкин В.Д. Немецко-русский словарь разговорной лексики// В.Д. Девкин. – М.: „Русский язык“, 1994. – 768 с.
5. Мальцева Д.Г. Германия: страна и язык. Landeskunde durch Sprache: Лингвострановедческий словарь/ Д.Г. Мальцева. – 2-е изд., испр. и доп. – М.: ООО Издательство „Русские словари“: Изд-во „Астрель“: Изд-во „АСТ“– 2001. – 416 с.
6. Langenscheidts Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache /Hrsg. Prof. Dr. D. Götz, Prof. Dr. G. Haensch, Prof. Dr. H. Wellmann. – 5. Aufl. – Berlin – München: Langenscheidt, 2001. – S. 1216

Учебное издание

Ирина Дмитриевна Трофимова

ПОСОБИЕ

по домашнему чтению по книге А.Г. Петермана

ПОКУШЕНИЕ НА АЭРОДРОМЕ

(I курс, немецкий язык)

Редактор: Йоханна Шмаль

Свидетельство РПУ - У №1020300970106 от 08.10.02

Подписано в печать 16.04.04. Формат 60 x 84 1/16

Уч.-изд.л. 2,8. Усл.печ.л.5,1. Заказ 819.

Издательство Бурятского госуниверситета,
670000, Улан-Удэ, ул. Смолина, 24а